

KNAUR 

*Von Lilly Lucas sind bereits
folgende Titel erschienen:*

New Beginnings

New Promises

New Dreams

New Horizons

New Chances

Über die Autorin:

Lilly Lucas wurde 1987 in Ansbach geboren und studierte Germanistik in Bamberg. Heute lebt sie mit ihrem Mann, ihrem Sohn und endlos vielen Büchern in Würzburg. Ihre Liebesromane *New Promises*, *New Dreams*, *New Horizons* und *New Chances* wurden zu *Spiegel*-Bestsellern. Wenn sie nicht Romane über die Liebe und das Leben schreibt, sieht sie sich am liebsten die Welt an, steckt ihre Nase in Bücher oder lebt ihre Film- und Seriensucht auf der heimischen Couch aus.

LILLY LUCAS

*Find me
in Green
Valley*

ROMAN



KNAUR 

Besuche uns im Internet:
www.knaur.de

Hat dir dieses Buch gefallen? Lesetipps und vieles mehr rund um unsere romantischen Lieblingsbücher findest du auf Instagram: @knaurromance

Wenn du mit Lilly Lucas selbst in Kontakt treten willst,
findest du sie hier: @lillylucas.autorin

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe September 2021

Knaur Taschenbuch

© 2021 Lilly Lucas

© 2021 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Redaktion: Anika Beer

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Collage unter Verwendung
von Motiven von shutterstock.com

Florale Elemente im Innenteil: dinadankersdesign/Shutterstock.com

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52763-4



1.



Als ich aufwachte, war es sieben Uhr. In Green Valley, Colorado. Zu Hause in Chicago war es eine Stunde früher. Und garantiert verkündete dort kein Hahn den Anbruch des neuen Tages – direkt unter meinem Fenster. Stöhnend zog ich mir das Kissen über den Kopf, aber das wütende Krähen wurde immer lauter. Ich richtete mich im Bett auf und ließ den Blick durch das Zimmer schweifen. Die Morgensonne tauchte es in warmes orangefarbenes Licht und zeichnete ein Streifenmuster an die Wände. *Gitterstäbe*, flüsterte eine Stimme im hintersten Winkel meines Kopfs und sorgte dafür, dass ich schlagartig hellwach war. Ich fischte mein Handy vom Nachttisch und rief die Website der *Chicago Tribune* auf. Den fünften Tag in Folge sprang mir das Gesicht meines Vaters entgegen. *Finanzskandal um Clive Montgomery weitet sich aus*. Mein Magen krampfte sich zusammen, als ich den Artikel überflog. *Anlagebetrug ... Schneeballsystem ... FBI ... Untersuchungshaft*. Mit zitternden Fingern wechselte ich zur *Chicago Sun-Times*. Auch dort hatte es mein Vater wieder auf die Startseite geschafft. *Anlagebetrüger Montgomery: Was wusste seine Frau?* Wehmut überkam mich, als ich das Foto meiner Eltern sah. Es war letztes Jahr auf der Spendengala des Field Museums aufgenommen worden. Mom trug ihr rotes *Valentino* und strahlte in die Kamera, und Dad hatte seinen Arm lässig um ihre Taille gelegt und lächelte sie an. Die beiden so zu sehen, glücklich und unbeschwert, fuhr mir wie ein Stachel ins Herz. Ich schloss die Seite und wählte

die Nummer meiner Mutter. Selbst unter normalen Umständen wäre sie um diese Uhrzeit längst wach gewesen. Während das Freizeichen ertönte, sah ich sie im Morgenmantel an der Fensterfront unseres Stadtapartments stehen, eine Tasse Kaffee an den Lippen, den Blick auf die Skyline von Chicago gerichtet.

»Sarah«, meldete sie sich mit einer Stimme, so rau wie Sandpapier. »Du bist schon wach?«

»Das Landleben ist nicht so ruhig wie erwartet«, scherzte ich halbherzig, während das Krähen unter meinem Fenster anschwell. »Mom, ich ... hab eben die Schlagzeile in der *Sun-Times* gelesen.«

Sie seufzte ins Telefon. »Du solltest dir das nicht antun, Kleines. Lies diesen Schmutz einfach nicht.«

Ihr Versuch, mich zu beruhigen, ging ins Leere. »Stehst du denn ... unter Verdacht? Wollen sie dich verhören?«

»Nein, die Anschuldigungen sind haltlos. Louis kommt nachher vorbei, um zu besprechen, wie wir dagegen vorgehen.«

Louis war nicht nur der Anwalt meiner Eltern, sondern auch mein Patenonkel und Dads bester Freund seit Yale-Zeiten. Inzwischen vermutlich der einzige, den er noch hatte.

»Mom, soll ich nicht besser zurück ... «

»Wir hatten das doch besprochen. Du hilfst Dad und mir am meisten, wenn du aus der Schusslinie bist. Es ist wirklich hässlich hier. Das FBI geht ein und aus, vor dem Haus kampieren Reporter, und das Telefon klingelt ununterbrochen.«

»Dann solltest du erst recht nicht allein sein.«

»Mach dir keine Sorgen. Ich komme klar. Louis tut alles in seiner Macht Stehende, und Diane ist ja auch noch da.«

Fragt sich nur, für wie lange noch. Ich mochte die beste Freundin meiner Mutter, aber auch sie würde sich über kurz oder lang von ihr abwenden. So wie alle meine Freunde das bei mir getan hatten, nachdem herausgekommen war, dass

Dad das Geld ihrer Eltern verzockt hatte. Der Einzige, der noch zu mir hielt, war Nate. Der Gedanke an ihn ließ mein Herz schwer werden. Wir hatten uns nicht mehr voneinander verabschieden können, weil er bereits auf dem Weg nach Yale gewesen war, wo wir beide studierten, in meinem Fall *studiert hatten*. Denn Ivy-League-Unis hatten kein Interesse daran, mit Finanzverbrechern in Verbindung gebracht zu werden. Oder um es in den Worten von Dekan Roth auszudrücken: »Wir würden es begrüßen, wenn Sie freiwillig davon absehen, im Herbstsemester an unsere Universität zurückzukehren, Miss Hayworth-Montgomery.« Während Nate also in den Flieger an die Ostküste gestiegen war, hatte Mom mich auf die Pferde-Ranch ihrer Schwester in Green Valley geschickt, einem kleinen Ort in den Rocky Mountains, der so unbedeutend war, dass man ihn bei Google Maps nur mit Vielfach-Zoom fand. Als Kind hatte ich dort regelmäßig einen Teil meiner Sommerferien verbracht, Ponys gestriegelt, Frösche gefangen und mit meinem Cousin Will Heuballschlachten veranstaltet. Im Teenageralter war meine Begeisterung für das Landleben schlagartig erloschen, und ich war nicht mehr bereit gewesen, auch nur einen Tag meiner Ferien auf vier Netzbalken zu verzichten.

»Wie war denn deine erste Nacht?«, riss Mom mich aus meinen Gedanken. »Hast du gut geschlafen?«

»Ja«, log ich. In Wahrheit hatte ich mich permanent hin und her gewälzt und immer wieder in Gedanken durchgespielt, wie das FBI unser Apartment gestürmt hatte. Wie meine Mom hysterisch mit Louis telefonierte, während ich einfach nur geschockt danebenstand und zusehen musste, wie der Mann, der mich auch mit 21 noch *Sarah Bug* nannte, in Handschellen abgeführt worden war.

»Ally meinte, du wohnst im Gästezimmer? Da haben Dad und ich früher immer übernachtet.« Ihre Stimme brach, aber sie fasste sich schnell wieder. »Es ist ein hübsches Zim-

mer, nicht wahr? Und der Ausblick ist ein Traum. Als würde man ... auf eins dieser kitschigen Ölgemälde schauen.«

»Ja«, pflichtete ich ihr bei, obwohl ich noch kein einziges Mal aus dem Fenster gesehen hatte. Es war bereits dunkel gewesen, als ich auf der Ranch angekommen war.

»Ich weiß, es ist nicht leicht für dich, Sarah.«

Kurz fragte ich mich, ob sie das wirklich wusste. Ob sie wusste, wie es war, auf eine Ranch im Nirgendwo verbannt zu werden – ohne Freunde, ohne Nate, ohne Dad. Ich hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, da schämte ich mich bereits. Meine Mutter ging seit Tagen durch die Hölle, die seelische, gesellschaftliche und mediale Hölle, und ich beschwerte mich, weil sie mich davor bewahren wollte.

»Es ist nur für eine Weile, das verspreche ich dir. Sobald das hier ausgestanden ist, fangen wir neu an.«

Tränen traten mir in die Augen, während ich all die Fragen hinunterschluckte, die mir auf der Zunge lagen. Wie lange ist diese Weile? Wird es *jemals* ausgestanden sein? Und wer sind *wir*?

»Ich muss jetzt leider Schluss machen, Kleines. Louis kommt jeden Moment. Wir telefonieren morgen wieder, ja? Und richte Ally und Elias Grüße von mir aus.«

»Mach ich. Ich liebe dich, Mom«, presste ich hervor und spürte, wie sich eine einsame Träne aus meinem Augenwinkel löste und über meine Wange kullerte.

»Ich liebe dich auch.«

Nachdem ich aufgelegt hatte, ließ ich mich zurück ins Kissen fallen und verschränkte die Arme vor den Augen.

»War das Laura?« Tante Ally stand im Türrahmen und musterte mich sorgenvoll. Es war immer wieder verblüffend, wie ähnlich sie und meine Mutter sich sahen.

»Ich mach mir Sorgen. Sie ist ganz allein in Chicago.«

»Kann ich verstehen.« Mit einem mitfühlenden Blick kam sie auf mich zu und setzte sich auf die Bettkante. »Aber deine

Mom ist stark. Das war sie schon immer. Und du hast das von ihr geerbt.« Sie nahm meine Hand und drückte sie. Erst jetzt fiel mir auf, dass sie ihren Morgenmantel trug. Und dass es erst kurz nach sieben war. An einem Sonntag.

»Hab ich dich geweckt? Ich hab zu laut telefoniert, oder?«

Meine Tante machte eine wegwerfende Geste. »Du bist nichts im Vergleich zu Russel Crow.« Auf meinen verständnislosen Blick hin deutete sie zum Fenster, durch das noch immer aggressives Krähen drang.

»Russel Crow?«

»So hat Will ihn mal getauft.« Sie lachte, und ein zaghaftes Lächeln schlich sich auf mein Gesicht. »Er und Izzy kommen übrigens nachher zum Frühstück. Sie wollten gestern Abend noch Hallo sagen, haben es aber nicht mehr geschafft.«

Mein Cousin und ich hatten uns das letzte Mal vor ein paar Jahren an Thanksgiving gesehen. Damals war er noch nicht Sheriff von Green Valley gewesen und Izzy nicht seine Freundin, sondern seine beste Freundin. *Und Dad kein Betrüger*, flüsterte eine Stimme in meinem Kopf.

»Was hältst du von Pancakes? Die mochtest du doch früher so. Wir haben Blaubeeren im Garten.« Sie zwinkerte mir zu, und ich brachte es nicht übers Herz, ihr zu sagen, dass ich nicht den geringsten Appetit verspürte. Dass ich seit Tagen kaum etwas gegessen hatte.

»Klingt gut.«

Kurz darauf war ich wieder allein und ließ die Augen durch den Raum schweifen. Mom hatte recht. Das Zimmer war wirklich gemütlich mit seinen freiliegenden Balken, dem Dielenboden und den massiven Holzmöbeln. Bodentiefe Vorhänge, ein riesiger Fransenteppich mit Webmuster und Kissen mit indigenem Dessin sorgten für passende Akzente. Genau wie meine Mutter hatte auch Tante Ally ein Händchen für Inneneinrichtung – wenngleich das Wohnhaus der Ranch das glatte Gegenstück zu unserem exklusiv-

ven Stadtpartment im 41. Stock des Water Tower Place war. Ich schwang die Beine aus dem Bett und öffnete das Fenster. Obwohl das Thermometer hier Ende August noch auf 25 Grad klettern konnte, war die Morgenluft kühl. Sie roch nach Tannennadeln, Wildblumen und Gras, nach Heu und Pferden. Ganz anders als in Chicago, wo die Ausdünstungen der Großstadt alles überlagerten. Ich setzte mich auf die Fensterbank und ließ den Blick in die Ferne schweifen. Zu Hause hatte ich immer die Skyline von Chicago vor Augen, die reflektierenden Fassaden und schimmernden Glasfronten. Hier hingegen erstreckten sich endlos grüne Weiten, die nur unterbrochen wurden von den Gipfeln der Rocky Mountains. Wie verzuckert ragten sie in den wolkenlosen Himmel. Ich machte ein Foto und schickte es an Mom.

Danach schloss ich das Fenster, lief in das angrenzende Gästebad und stieg in die Dusche. Während das Wasser meine Muskeln massierte, schweiften meine Gedanken zu Dad. Ob sie ihn dort, wo er jetzt war, heiß duschen ließen? Alles, was ich zum Thema Untersuchungshaft wusste, stammte aus Hollywoodfilmen und Netflix-Serien. Wahrscheinlich drängte sich mir deswegen so hartnäckig das Bild von ihm in einem orangefarbenen Overall mit Fußfesseln in den Sinn. »Gott, Dad, was hast du nur getan?«, flüsterte ich und ließ die Stirn gegen die kühlen Fliesen sinken. Die widersprüchlichsten Gefühle tobten in meiner Brust. Ein Teil von mir wollte ihn nie wiedersehen, nie wieder in sein Gesicht blicken oder seine Stimme hören müssen. Ein anderer Teil zwang mir am laufenden Band Erinnerungen auf. Mein Vater, der mir eine Gutenachtgeschichte erzählte, mich auf seinen Schultern trug und mir ein Eis am Navy Pier kaufte. Ich tastete nach dem Regler und stellte das Wasser ab, als könnte ich auf diese Weise auch den Film in meinem Kopf stoppen.

Ein Handtuch um den Körper gewickelt, betrachtete ich mich kurz darauf im Spiegel. Meistens fand ich das, was ich

dort sah, echt okay. Die langen blonden Haare, die veilchenblauen Augen, die dichten Wimpern, die hohen Wangenknochen. Heute jedoch blickte mir ein blasses Wesen mit Augenringen entgegen. Ein klägliches Abbild meiner Selbst. Als könnte ich die Realität nicht ertragen, wandte ich mich ab und putzte mir die Zähne.

Der Duft von gebratenem Speck und buttrig-süßen Zimtschnecken drang an meine Nase, als ich nach unten lief.

»Vielleicht könnt ihr sie ja mal mit ins ...« Tante Ally verstimmt, als ich das Esszimmer betrat.

»Hey! Da ist ja meine Lieblingscousine«, überspielte Will den peinlichen Moment, kam auf mich zu und umarmte mich so überschwänglich, dass ich kurz vom Boden abhob.

»Du hast nur eine«, erwiderte ich mit einem schwachen Schmunzeln.

»Und wenn ich zehn hätte ... Du wärest meine erste Wahl.« Er zwinkerte, und seine Freundin Izzy verdrehte die Augen.

»Hey Sarah! Schön, dich mal wiederzusehen«, sagte sie lächelnd. Mit ihren auffallend blauen Augen und den weiß-blonden Dreads, die fast ihre Taille berührten, war Izzy eine Frau, nach der man sich umdrehte, wenn man sie auf der Straße sah. Wobei man ihr hauptsächlich auf der Skipiste begegnete, wo sie als Snowboardlehrerin einen Großteil ihrer Zeit verbrachte.

»Hat hier jemand Blaubeeren bestellt?«, ertönte eine dunkle Männerstimme hinter mir. Mit einer Schüssel in der Hand betrat mein Onkel das Esszimmer und wünschte uns allen einen guten Morgen.

»Wer möchte Kaffee?«, eröffnete Tante Ally das Frühstück, nachdem wir Platz genommen hatten.

Gläser wurden mit Orangensaft gefüllt, Teller mit Pancakes, Zimtschnecken, Rührei oder Bagels. Besteck klapperte, Tassen klirrten, und munteres Gelächter erfüllte das Esszimmer. Will und mein Onkel rekapitulierten das Spiel der Broncos vom

Vorabend, und Izzy und Tante Ally unterhielten sich über das Pumpkin Festival, das in naher Zukunft in Green Valley stattfinden sollte. Ungewohnt teilnahmslos verfolgte ich das Geschehen um mich herum und lauschte nur mit halbem Ohr den Gesprächen. Nicht weil sie mich nicht interessierten, sondern weil mich die Abwesenheit meiner eigenen Familie fast körperlich schmerzte. Das hier hätten wir sein können. Mom, Dad und ich. Das hier waren wir einmal gewesen.

»Sarah?«

»Hm?«, fragte ich und errötete, als ich sah, dass alle Augen auf mich gerichtet waren.

»Ob du am Freitag mit Izzy und mir ins *Olly's* willst.«

»Das ist die Sportsbar von Izzys Bruder«, klinkte sich meine Tante ein. »Sie ist sehr beliebt bei jungen Leuten.«

»Na ja, hauptsächlich weil es keine Alternativen gibt«, bemerkte Izzy mit sympathischer Ehrlichkeit. »Das *Olly's* ist die einzige Bar in Green Valley. Aber die Musik ist gut, und die Burger sind echt lecker.«

»Äh ...«, stammelte ich und suchte nach einer Ausrede. Abgesehen davon, dass ich Sport lieber selbst machte, als ihn mir auf einem Bildschirm anzusehen, war mir eher danach, mich in meinem Zimmer zu verkriechen und die Welt auszublenden. »Nate kommt am Wochenende zu Besuch«, fiel mir gerade noch rechtzeitig ein.

»Den kannst du doch mitnehmen. Ich wette, er hat noch nie einen besseren Burger bekommen«, entgegnete Will.

Ich lächelte gepresst, weil ich mich nicht daran erinnern konnte, dass Nate in meiner Gegenwart jemals einen Burger gegessen hatte. Er folgte einem strengen Ernährungsplan und trainierte mehrmals die Woche im Fitnessstudio, um seinen Platz als Angreifer im Lacrosse-Team der Uni zu verteidigen.

»Wie lange seid ihr schon zusammen?«, fragte Izzy.

»Eineinhalb Jahre.«

Ihr Blick wurde mitfühlend. »Ist sicher nicht leicht, so weit voneinander getrennt zu sein.«

»Ja«, raunte ich, und ein sehnsuchtsvoller Stich durchzuckte mich.

»Du weißt ja, er ist hier jederzeit willkommen«, versicherte mir meine Tante mit einem aufmunternden Lächeln.

Nate hatte sich immer noch nicht auf meine letzte Sprachnachricht gemeldet, stellte ich nach dem Frühstück fest. Kurz schwebte mein Finger über dem Instagram-Icon, aber ich ahnte, dass mich dort nicht nur Selfies von meinem Freund erwarteten, sondern weitere Droh- und Hassnachrichten. Seit der Verhaftung meines Vaters machten mich täglich Menschen für seine Fehler verantwortlich, beschimpften mich und wünschten mir den Tod. Sie nannten mich eine Diebin, eine Betrügerin und Schlimmeres. Es war nicht so, dass ich sie nicht verstehen konnte. Für sie war ich die Tochter des Mannes, der ihr Vermögen und ihre Ersparnisse verzockt hatte, ihre Rücklagen und Altersvorsorgen. Der ihre Kinder um die College-Ausbildung gebracht hatte, ihre Eltern um den Platz in der Seniorenresidenz. Und trotzdem wünschte ich mir, sie würden kapieren, dass er nicht nur ihr Leben zerstört hatte, sondern auch meins.



2.

Nachdem ich den Sonntag hauptsächlich in meinem Zimmer verbracht hatte und auch am Montagvormittag nichts Besseres mit mir anzufangen wusste, als zu betrauern, dass das neue Semester ohne mich begann und mein Freund sich immer noch nicht gemeldet hatte, klopfte Onkel Elias an meine Tür.

»Sarah, kann ich dich um etwas bitten?« Kurz huschten seine Augen zu meinem unausgepackten Koffer. »Ich muss was im *Outdoor Store* abholen, erwarte aber noch einen Züchter. Kannst du schnell für mich hinfahren?«

»In den *Outdoor Store*?«, erwiderte ich und klang in etwa so, als hätte er mich gerade gebeten, in ein vermintes Kriegsgebiet zu reisen.

»Du würdest mir damit einen Riesengefallen tun.«

»Okay«, antwortete ich zögerlich.

Ehe ich mich versah, hatte er mir die Autoschlüssel zugeworfen. »Du kannst auch Allys Fahrrad nehmen, wenn dir das lieber ist«, fing er meinen verdutzten Blick auf.

»Nein, ist schon okay.«

»Prima.« Ein zufriedenes Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. »Der *Outdoor Store* ist direkt in der Mainstreet, kannst du eigentlich nicht verfehlen.« Er wollte sich gerade abwenden, als ihm noch etwas einfiel. »Ach ja, es ist schon bezahlt. Die wissen Bescheid.«

Eine Viertelstunde später hatte ich meinen Pyjama gegen Jeansshorts und ein T-Shirt getauscht und holperte mit dem Jeep über die Schottereinfahrt der Ranch. Zu beiden Seiten erstreckte sich sattes Grasland, das von farbenfrohen Wildblumen durchzogen war und in der Ferne in tiefe Wälder übergang. Ich passierte eine Holzbrücke, die sich über einen

Bach spannte, und bog auf eine asphaltierte Straße ab. Wenig später tauchte bereits das Ortsschild von Green Valley am Wegrand auf. Im Schnecken tempo fuhr ich durch die Mainstreet und hielt Ausschau nach dem *Outdoor Store*. Ich hatte vergessen, wie idyllisch diese Stadt war. Kleine Läden mit bunten Markisen und hübsch dekorierten Schaufenstern reihten sich aneinander. Im Vorbeifahren entdeckte ich eine Bäckerei und ein Diner, den *Green Valley Bookstore* und ein Lebensmittelgeschäft, aus dem randvoll bepackte Papiertüten getragen wurden. Ein Restaurant warb mit fangfrischen Forellen, und hinter einem Gebäude aus rotem Klinkerstein, das wie ein Rathaus aussah, ragte ein weißer Kirchturm in die Höhe. Ein paar Frauen standen zusammen und hielten ein Schwätzchen, und zwei Männer plauderten seelenruhig aus dem Auto heraus miteinander. Niemand hier schien es eilig zu haben, alle wirkten entspannt. Als wären sie die Nebendarsteller eines amerikanischen Kleinstadtfilms.

Ich parkte den Jeep vor einem Laden, über dessen Tür ein kunstvoll geschnitztes Schild mit der Aufschrift »*Outdoor Store*« hing. Auch wenn es vollkommen absurd war, beschleunigte mein Herzschlag, als ich ausstieg. Das hier ist nicht Chicago, beruhigte ich mich, senkte aber trotzdem den Kopf. Ein Glöckchen ertönte, als ich die Ladedür öffnete und ein anderes Jahrzehnt betrat. Zumindest kam es mir so vor. Mit seinen holzverkleideten Wänden, dem wuchtigen Verkaufstresen und der Kasse, die aussah, als hätte man sie aus einem Museum entwendet, wirkte der Laden wie aus der Zeit gefallen. Die Regale waren bis zur Decke vollgestopft mit Wanderschuhen, Rucksäcken, Trinkflaschen und Angelzubehör, und an den Ständern tummelten sich Funktionshirts, Daunenjacken und Westen in sämtlichen Farben und Größen. An den wenigen Freiflächen der Wände prangten Trinkhörner und alte Satteltaschen, Naturaufnahmen und ein ausgestopfter Fisch. Ich war noch mit Staunen beschäf-

tigt, als hinter dem Kassentresen eine Tür aufschwang und ein Typ hindurchtrat. Er war ungefähr in meinem Alter, vielleicht ein paar Jahre älter, und trug Cargohosen und ein an den Armen hochgekrempeletes Hemd.

»Hey«, sagte er eher beiläufig und biss in einen Apfel.

Das knackende Geräusch noch im Ohr, sah ich ihm dabei zu, wie er das spindelförmig gewickelte Seil, das er bei sich trug, in eines der Regale legte und gegen ein anderes austauschte. Er drehte es ein paar Mal in der Hand, bevor er zufrieden nickte und wieder auf die Tür zusteuerte.

»Äh, Entschuldigung?«, machte ich auf mich aufmerksam.

Er fuhr herum und kniff die Augen zusammen. Sie waren braun, wenn ich mich nicht täuschte. So wie sein Haar, das ihm etwas widerspenstig vom Kopf abstand. Als hätte es schon lange keine Schere mehr gesehen. Auf der anderen Seite passte es auch irgendwie zu seinem Dreitagebart – der eher ein Fünftagebart war. Plötzlich wurde mir bewusst, dass ich ihn unverhohlen musterte, und sein Grinsen verriet mir, dass er es bemerkt hatte.

»Ich soll hier was abholen«, sagte ich mit einem Räuspern.
»Für Albright.«

»Ich arbeite nicht hier«, antwortete er und biss erneut in seinen Apfel. Gesunde weiße Zähne blitzten auf. Vielleicht kam es mir auch nur so vor, weil er diese natürliche Bräune hatte, die man hier in vielen Gesichtern sah.

»Oh. Ich dachte ...« Meine Augen huschten zu dem Seil in seiner Hand.

»Ich hab nur was umgetauscht. Der Laden gehört meinem Onkel.« Er sah sich um. »Ist Rebecca nicht hier?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Vielleicht ist sie hinten im Lager. Ich seh mal nach.«

Ehe ich etwas erwidern konnte, war er durch die Tür verschwunden. Als er nach ein paar Minuten nicht zurück war,

begann ich, eher ziellos die Klamottenständer zu durchstöbern, und stieß auf eine rote Laufjacke. Ich wollte mir schon seit einer Weile eine neue kaufen, und diese hier war lächerlich günstig. Trotzdem zögerte ich. Wegen des Verdachts auf Veruntreuung hatte das FBI sämtliche Bankkonten meiner Familie einfrieren lassen. Mom und ich lebten momentan von dem, was wir an Bargeld im Tresor gehabt hatten, als Dad verhaftet worden war. Unschlüssig betrachtete ich die Jacke. Na ja, reinschlüpfen kostet nichts, dachte ich und zog sie vom Ständer. Sie passte wie angegossen, und das Material war angenehm leicht. Ich betrachtete mich im Spiegel und drehte mich von einer Seite zur anderen. Im selben Moment ging die Tür auf.

»Sorry, dass es so lange gedauert hat.« Er reichte mir ein Paar lilafarbene Gummistiefel. »Die hat mir Rebecca für dich mitgegeben. Sind schon bezahlt.«

Stirnrunzelnd betrachtete ich die Schuhe. »Das ... kann nicht sein. Die Farbe passt nicht zu meinem Onkel, und«, ich suchte nach der Größe, »meine Tante hat viel kleinere Füße.«

»Die sind aber auf den Namen Albright hinterlegt.«

»Hm«, raunte ich unschlüssig. »Ich ruf ihn am besten mal an.« Meine Hand ging ins Leere, als ich in die Hosentasche griff. »Mein Handy ist im Auto.«

Er nickte, und ich machte mich auf den Weg zur Tür. Als ich hindurchtrat, ertönte ein schriller Alarm. Erschrocken zuckte ich zusammen, während sich die Blicke einiger Passanten auf mich richteten. Neugierig. Schaulustig. Verurteilend. Ich schluckte und machte einen Schritt zurück in den Laden. »Sorry, ich hab die Jacke vergessen.« Mit hochrotem Kopf und ein wenig zu hektisch zog ich sie aus.

»Kein Problem, Rudy ist gegen Diebstahl versichert.«

Ich blinzelte. »Was?«

»Mein Onkel ist gegen Diebstahl versichert«, wiederholte er und grinste.

»Ich bin kein Dieb!«, kam es viel zu laut und viel zu schroff aus meinem Mund.

»Sag das mal der Alarmanlage.« Lachend lief er um die Ladentheke herum. Während er sich bückte, um das grelle Signal auszustellen, überfiel mich eine grässliche Mischung aus Erniedrigung und Scham. Unmengen von Beschimpfungen und Beleidigungen ploppten gleichzeitig in meinem Kopf auf.

»Was ist denn hier los?« Eine junge Frau mit dunklen Haaren war hinter dem Tresen aufgetaucht und hielt sich die Ohren zu. Der Kerl sagte etwas, aber es drang nicht zu mir durch, weil das Wort »Diebstahl« wie ein dumpfes Echo durch meinen Kopf hallte. Mein Magen verkrampfte sich auf die unangenehmste Weise, meine Kehle wurde eng. Überfordert drehte ich mich um und stolperte aus dem Laden. Irgendwie gelang es mir, das Auto aufzusperren und den Schlüssel ins Zündschloss zu stecken. Ich vergaß, den Blinker zu setzen, und kassierte aufgebrachtes Hupen, als ich aus dem Parkplatz bog und viel zu schnell die Stadt verließ. Als die Ranch in Sichtweite war, beruhigte sich mein Puls schlagartig. Die Übelkeit in meinem Bauch verflüchtigte sich und machte der Erkenntnis Platz, dass ich überreagiert hatte. Der Typ hatte nur einen Witz gemacht. Je häufiger ich die Begegnung in meinem Kopf abspielte, umso peinlicher war mir mein Auftritt. Als wäre ich nicht schon genug bedient gewesen, lief ich auch noch meinem Onkel in die Arme.

»Und? Passen sie?«

Verständnislos sah ich ihn an.

»Die Gummistiefel«, half er mir auf die Sprünge. »Ich dachte, du könntest hier auf der Ranch ordentliches Schuhwerk gebrauchen.« Erst jetzt schien ihm aufzufallen, dass ich mit leeren Händen vor ihm stand. »Ah, es war die Farbe, oder?« Verlegen kniff er die Augen zusammen. »Ich dachte mir schon, dass Lila vielleicht nicht ...«

»Es war niemand da«, schoss es völlig unüberlegt aus mir heraus, weil mich mein schlechtes Gewissen fast umbrachte. »Also ... es war schon jemand da, aber nur ... eine Aushilfe, und die kannte sich nicht aus.«

»Rebecca?«, fragte er verwundert.

»Äh ... keine Ahnung.«

»Das ist ja seltsam. Ich hab doch heute Morgen noch mit ihr telefoniert.« Nachdenklich kratzte er sich am Kinn. »Na ja, dann hole ich sie morgen ab. Da muss ich sowieso noch mal in die Stadt.«

Ich lächelte gepresst und lief auf direktem Weg in mein Zimmer, das ich den restlichen Tag nicht mehr verließ.

Vor dem Abendessen versuchte ich es erneut bei Nate – vergeblich – und telefonierte lange mit meiner Mom, die etwas positiver gestimmt war. Offenbar hatte Louis eine einstweilige Verfügung gegen die *Sun-Times* erwirkt und einen zusätzlichen Besuchstag pro Woche bei Dad in der U-Haft. Ich hatte gerade aufgelegt, als meine Tante nach mir rief.

»Da ist jemand für dich an der Tür«, kam es aus der Küche, als ich nach unten lief.

Kurz blitzte in mir die Hoffnung auf, Nate könnte mich spontan besuchen, aber für solche Überraschungen war er nicht der Typ. Außerdem war er in Connecticut, Tausende Kilometer von mir entfernt. Ich öffnete die Tür ... und blinzelte. Vor mir stand der Kerl aus dem *Outdoor Store*. Nur sah er irgendwie anders aus als in meiner Erinnerung. Sein Haar war nicht mehr so zerstrubbelt. Außerdem trug er Jeans und ein weißes T-Shirt, das an der Brust etwas enger saß und seine gebräunte Haut zur Geltung brachte. Er sah gut aus. Ziemlich gut. Warum war mir das vorher nicht aufgefallen?

»Hey«, sagte er und hob kurz die Hand. Und dann lächelte er, womit ich nach meinem Auftritt heute am allerwenigsten gerechnet hätte.

»Hey«, erwiderte ich perplex.

»Die hast du vergessen.«

Erst jetzt bemerkte ich die lilafarbenen Gummistiefel in seiner Hand. Wieder dauerte es ein paar Sekunden, bis ich mich gesammelt hatte. »Woher wusstest du, wo ich wohne?«

»Das hier ist Green Valley.« Er zuckte mit den Schultern und grinste.

»Danke. Du hättest sie mir nicht extra bringen müssen.«

»Lag sowieso auf dem Weg.« Er bückte sich und stellte die Stiefel neben die Tür.

Auf dem Weg wohin?, hätte ich am liebsten gefragt, denn er sah nicht aus, als würde er nach Hause fahren. Eher, als wäre er auf dem Weg zu einem Date. Er roch auch so. Frisch geduscht. Männlich.

»Ich bin übrigens Grayson. Grayson O'Brady.« Er streckte mir seine Hand entgegen, und ich schüttelte sie etwas verzögert. Sie war rau und schwielig, und an seinem Daumen entdeckte ich ein Pflaster.

»Sarah.«

Wenn es ihn irritierte, dass ich ihm nur meinen Vornamen nannte, ließ er es sich nicht anmerken. Auch die Tatsache, dass ich immer noch seine Hand schüttelte, schien ihn nicht zu stören. Verlegen entzog ich sie ihm und spürte, wie eine zarte Röte meine Wangen überzog.

»Sarah«, wiederholte er gedehnt, als würde er darüber nachdenken, ob dieser Name zu mir passte. »Bist du zu Besuch hier?«

Ich nickte, während ich mich fragte, zu welchem Ergebnis er gekommen war.

»Wo kommst du her?«

Ich zögerte. »Chicago.«

Seine Augen weiteten sich. »Wow. Dann ist das hier ein echtes Kontrastprogramm.«

»Ja.« Puh, ich war gerade verdammt einsilbig unterwegs, wenn man bedachte, dass er extra vorbeigekommen war, um mir die Stiefel zu bringen. Nachdem *ich* heute Morgen ohne ein Wort verschwunden war.

»Und ... bleibst du länger zu Besuch, Sarah aus Chicago?«, fragte er im selben Moment, in dem ich zu einer Entschuldigung ansetzen wollte. Sein flapsiger Ton passte zu dem Grinsen um seine Mundwinkel, dem Funkeln in seinen Augen. Heute Morgen hatten sie braun ausgesehen, jetzt wirkten sie grün.

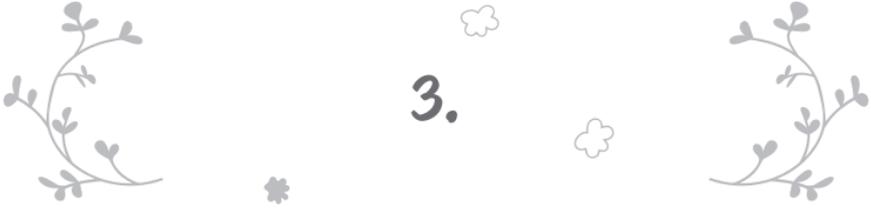
»Eine Weile«, antwortete ich und stellte fest, dass ich den gleichen nichtssagenden Ausdruck wie Mom verwendete.

Er musterte mich interessiert, und ich wehrte mich gegen diesen Anflug von Kribbeln, den sein Blick bei mir auslöste.

»Dann sehen wir uns ja bald wieder.« Ein Lächeln im Gesicht, drehte er sich um und lief zur Verandatreppe, und ich wusste nichts Besseres mit mir anzufangen, als ihm verdattert nachzusehen.

»Warum?«

Er hielt kurz inne, warf einen Blick über seine Schulter und schmunzelte. »Das hier ist Green Valley.«



3.

Am Dienstagmorgen kam endlich der Anruf von Nate. Nachdem ich Minuten zuvor den neuesten Schmähartikel über meine Familie gelesen hatte, war sein Gesicht auf meinem Display das beste Taschentuch gegen meine Tränen, auch wenn ich mich kurz daran störte, dass es so gehetzt aussah, weil Nate über den Campus hastete. Beim Anblick der historischen Fassaden von Yale wurde mir schwer ums Herz.

Studenten mit blauen Pullovern huschten an ihm vorbei oder ließen sich mit ihren Freunden auf dem Rasen nieder, der mir heute noch grüner erschien. Das könnte jetzt ich sein, dachte ich, bevor meine Wehmut von Verärgerung abgelöst wurde. »Du hättest dich ruhig mal melden können in den letzten *zwei* Tagen!«

Reumütig verzog er das Gesicht. »Tut mir echt leid, Babe. Ich hab mein Ladekabel in Chicago vergessen und mir erst gestern ein neues besorgen können.«

»Warum hast du dann nicht gestern angerufen? Oder wenigstens eine Nachricht geschrieben?«

»Es war so viel los«, stöhnte er und grüßte irgendjemanden im Vorbeigehen. »Ich hatte den ganzen Nachmittag Kurse und abends Training. Du weißt doch, wie das ist, wenn das Semester wieder ...« Er stockte und blieb stehen. »Sorry, ich wollte nicht ...« Ein tiefes Seufzen drang an mein Ohr. »Du solltest jetzt hier sein. Mit mir.«

»Ja«, krächzte ich, während sich meine Augen zum zweiten Mal an diesem Morgen mit Tränen füllten.

»Wie läuft es denn auf der Farm?«, wechselte er rasch das Thema und setzte seinen Weg etwas gemächlicher fort. Hinter ihm ragte die Sterling Memorial Library auf, die mit ih-

ren Kirchenfenstern und Seitenschiffen eher an eine Kathedrale erinnerte.

»Eigentlich ist es eine Ranch.«

»Gibt's da einen Unterschied?«

»Auf einer Ranch steht die Viehzucht im Vordergrund.«

»Ach, richtig, dein Onkel hat Pferde, oder?«

»Ja. Über 100.«

»Whoa, ich stell mir gerade den Geruch vor.« Er rümpfte die Nase, und aus irgendeinem Grund störte ich mich daran.

»Ich mag den Geruch«, entgegnete ich ein wenig trotzig.

»Und ich ziehe den von *Lady Million* an deinem Hals vor«, bemerkte er mit einem versöhnlichen Lächeln, das meine zweisekündige Verstimmung verpuffen ließ.

»Wenn du mich besuchen kommst, bade ich vorher darin. Versprochen.«

Mein kleiner Scherz zog einen bedauernden Laut von Nate nach sich. »Darüber wollte ich mit dir reden. Ich würde dich echt gerne sehen, aber ich bin erst seit ein paar Tagen wieder hier und muss erst mal klarkommen. Lass uns das noch eine Woche verschieben, ja?«

»Was? Aber ich vermisse dich jetzt schon schrecklich!«

»Ich dich auch.« Es klang eher wie ein »Gesundheit« nach einem Niesen. »Aber es ist ja nur eine Woche.«

»Okay«, gab ich mich tapfer, auch wenn ich kurz davor war, in Tränen auszubrechen. Nates Besuch war mein Hoffnungsschimmer gewesen, mein Licht am Ende des Tunnels. Ich hatte mir ausgemalt, wie wir uns zusammen in meinem Bett verkriechen und alles um uns herum ausblenden würden. Wie er mich in seinen Armen halten und mir ins Ohr flüstern würde, dass alles gut werden würde.

»Ich muss jetzt Schluss machen. Du weißt ja, wie Davenport einen auflaufen lässt, wenn man zu spät kommt.«

Ich schluckte. »Ja.«

»Ich liebe dich.« Er schickte einen Kuss in Richtung Bildschirm.

»Ich dich auch.«

Erst als ich aufgelegt hatte, fiel mir auf, dass Nate sich kein einziges Mal nach meinem Vater erkundigt hatte. Er hatte nicht einmal gefragt, wie es *mir* ging.



4.



»Sarah?«, rief meine Tante. »Will und Izzy sind da.«

Ich schnappte mir meine Handtasche, warf einen letzten Blick in den Spiegel und nickte zufrieden. Mein Slub-Shirt und die Skinny Jeans ergaben zusammen mit den Sneakers ein legeres Outfit, das mich nicht vor jedem als Großstadt-pflanze outen würde. Denn wenn ich eins nicht wollte, war es unnötige Aufmerksamkeit.

»Viel Spaß«, wünschte mir Onkel Elias, mit dem ich fast in der Haustür zusammenstieß. Er trug noch seine Arbeitskleidung und verströmte den üblichen Geruch nach Pferd und Leder, nach Heu und Stroh. Ganz anders als mein Vater, der stets in eine Wolke *Bois d'Argent* gehüllt war. Als kleines Mädchen hatte ich es geliebt, ihm dabei zuzusehen, wie er vor dem Spiegel gestanden und den Duft aufgetragen hatte. Ein Sprühstoß unter dem rechten Ohr, einer unter dem linken. Danach die Handgelenke. Wehmütig verdrängte ich die Erinnerung und lief auf Wills Wagen zu.

»Hey!«, grüßte ich ihn und Izzy.

»Gewonnen«, sagte Izzy triumphierend in Wills Richtung, der ein ungehaltenes Brummen ausstieß. »Er war sich sicher, du würdest noch Periodenschmerzen vorschieben, um nicht mitkommen zu müssen.«

Ich schmunzelte, da ich tatsächlich mit dem Gedanken gespielt hatte. Aber die Aussicht, den fünften Abend in Folge mit Netflix zu verbringen, war nicht reizvoll genug gewesen. Noch dazu hatte Nate mir geschrieben, dass er mit Freunden zum Football ging, was bei mir eine Art Trotzreaktion ausgelöst hatte.

»Worum habt ihr gewettet?«

»Die erste Runde Burger«, erwiderte sie.

Ich hob die Brauen. »Die *erste*?«

Izzy lachte. »Bei deinem Cousin muss man das vorher klar definieren, sonst blecht man am Ende für drei Burger.«

Während der kurzen Fahrt nach Green Valley erkundigten sie sich nach meiner ersten Woche, und mir wurde bewusst, wie wenig ich zu erzählen hatte. Im Grunde war jeder Tag gleich abgelaufen. Russel Crow hatte mich viel zu früh geweckt. Danach hatte ich die Nachrichten gecheckt und mit meiner Mutter telefoniert. Meine Nachmittage hatte ich entweder in meinem Zimmer oder auf der Veranda verbracht, Serien gebingt oder gelesen. Einmal hatte ich Onkel Elias geholfen, einen Zaun zu reparieren, wobei meine Hauptaufgabe darin bestanden hatte, ihm Werkzeug zu reichen. Hätte ich Will und Izzy nicht zugesagt, mit ihnen ins *Olly's* zu gehen, hätte ich die Ranch vermutlich die ganze Woche nicht verlassen – abgesehen von meinem kleinen Ausflug in den *Outdoor Store*, der in einem Fiasko geendet hatte. Für den Bruchteil einer Sekunde blitzte das Gesicht von Grayson O'Brady vor meinen Augen auf, aber ich schob es beiseite.

Der Geruch von brutzelnden Burgern, Pommes und Bier schlug uns entgegen, als wir das *Olly's* betraten. Aus den Boxen drang entspannter Gitarrensound und mischte sich unter das Geräusch klirrender Gläser. Ich ließ den Blick umherschweifen und stellte fest, dass die Bar überraschend gemütlich war mit ihrem Dielenboden, den gemauerten Wänden und dem holzverkleideten Tresen. Ein großer, rothaariger Kerl stand dahinter und grüßte uns knapp, aber freundlich.

»Das ist Olly, mein Bruder«, sagte Izzy beiläufig, während wir uns an den letzten freien Tisch setzten und nach den laminierten Speisekarten griffen.

Weil so viel los war, entschied sie, unsere Bestellung direkt bei ihrem Bruder aufzugeben, und kämpfte sich an einer Gruppe Footballfans vorbei, die gebannt auf den Bildschirm an der Wand stierten. Ich folgte ihr mit meinem Blick ... und

blinzelte. Denn der Kerl, der dort mit einem Bier in der Hand am Tresen lehnte und genau in diesem Moment in meine Richtung sah, war Grayson O'Brady. Er nickte mir zu, während sich seine Mundwinkel zu einem Lächeln hoben, und auf die verwirrendste Weise machte sich ein Kribbeln in meiner Brust breit.

»Woher kennst du O'Brady?«

Ertappt sah ich zu Will. »Ich kenne ihn nicht. Nicht wirklich. Wir sind uns kurz im *Outdoor Store* begegnet.«

Will nickte. »Er ist ein Kollege von Izzy.«

»Er ist Snowboardlehrer?«

»Nein, außerhalb der Saison arbeitet sie für *Rocky Outdoor Adventures*. Die bieten alle möglichen Freizeitaktivitäten für Touristen, Schulen, Firmen und so weiter an. Trekkingtouren, Kanufahren, Klettern, Mountainbiken ... So was. O'Bradys Eltern gehört der Laden.«

Ich stieß ein überraschtes »Ah« aus, während mir mein Hirn seltsame Bilder aufzwang. Grayson O'Brady an einem Kletterseil. Grayson O'Brady vor einem Gipfelkreuz. Grayson O'Brady auf einem ...

»Sarah?«

»Hm?«

»Izzy will irgendwas von dir.«

Ich folgte seinem Zeigefinger und versuchte zu verstehen, was Izzy mir mit ihren Handzeichen mitteilen wollte. Irgendwann gab ich es auf, erhob mich vom Tisch und bahnte mir einen Weg zu ihr hindurch. Auch wenn ich mir alle Mühe gab, nicht in seine Richtung zu blicken, huschten meine Augen für eine Sekunde zu Grayson O'Brady, der immer noch ein paar Meter entfernt am Tresen lehnte. Und mich immer noch ansah. Hitze stieg mir ins Gesicht, und ich senkte den Blick.

»Der Green-Valley-Burger ist aus. Willst du einen anderen?«, fragte Izzys Bruder, als ich mich endlich bis zu ihr durchgekämpft hatte.

Ohne lange zu überlegen, entschied ich mich für einen Chicken Burger. Olly nickte und verschwand durch eine Schwingtür in die Küche. Kurz darauf kehrte er mit zwei Tellern zurück und reichte sie Izzy. »Dein Chicken Burger dauert noch ein paar Minuten«, sagte er, an mich gerichtet.

Izzy schenkte mir einen unbekümmerten Blick, aber es konnte nicht bequem sein, wie sie da mit zwei vollbeladenen Tellern am Tresen stand und Ellbogen auswich.

»Geh ruhig schon zu Will. Wird doch kalt.«

»Bist du sicher?«, fragte sie unschlüssig.

Ich nickte. »Es dauert ja nicht mehr lange.«

»Okay.« Ein dankbares Lächeln auf dem Gesicht, entfernte sie sich.

»Sarah aus Chicago.« Seine Stimme schickte ein Kribbeln meine Wirbelsäule entlang. »Hab doch gesagt, wir sehen uns wieder.«

»Hey«, erwiderte ich so unbeeindruckt wie nur möglich, obwohl alles in mir in Aufruhr war.

Grayson lehnte sich neben mich an den Tresen, die Ellbogen locker aufgestützt, und ich kam nicht umhin, zu bemerken, wie muskulös seine Arme waren. Genauso definiert wie die von Nate, aber irgendwie sehniger. Und da war eine mindestens zehn Zentimeter lange Narbe, die sich von seinem Handgelenk in Richtung Ellbogen zog.

»Chicken Burger«, tönte eine Stimme hinter uns.

Dankbar nahm ich den Teller entgegen, den Olly mir in die Hand drückte. »Ich ... geh dann mal«, stakste ich und wartete seine Reaktion nicht ab. Den Blick starr auf meinen Teller gerichtet, kämpfte ich mich zurück zu Izzy und Will, die ihre Burger bereits zur Hälfte vernichtet hatten.

»Was wollte O'Brady von dir?«, fragte Izzy kauend.

»Sie kennen sich aus dem *Outdoor Store*«, antwortete Will an meiner Stelle und gab meinem Herzschlag die Gelegenheit, sich zu beruhigen.

»Ich hab was für Elias abgeholt, und er war zufällig auch da«, fügte ich hinzu und konnte nicht verhindern, dass mein Blick zurück zum Tresen huschte. Zu Grayson O’Brady, der noch immer dort lehnte. Inzwischen unterhielt er sich mit einer blonden Frau, die auf dem Barhocker neben ihm Platz genommen hatte und ihn breit anlächelte. Ich schätzte sie auf Anfang 40, vielleicht etwas älter.

»Der arme Grayson!«, seufzte Izzy neben mir. »Die will ihm schon den ganzen Tag an die Wäsche.«

Will und ich hoben gleichzeitig die Brauen.

»Sie gehört zu diesen Touris aus Miami. Grayson und ich waren heute mit ihnen Bogenschießen. Und die Lady da hat auffällig oft Hilfestellung gebraucht.« Sie verdrehte die Augen und schnaubte. »Die sitzt ja schon fast auf seinem Schoß! Vielleicht sollte ich ihm helfen.«

»O’Brady kommt auch ohne dich klar«, sagte Will. »Der Kerl hat es mit einem Schwarzbären aufgenommen, da wird er wohl einen Puma im Zaum halten können.« Er grinste.

»Na ja, er hat den Bären *verscheucht*. Lassen wir die Kirche mal im Dorf.«

»So oder so hat er ziemlich viele Menschen gerettet«, wandte Will ein.

»Außer sich selbst. Die Narbe an seinem Rücken ist echt krass.«

»Ich frage jetzt besser nicht, warum du weißt, wie O’Brady Rücken aussieht.«

Izzy verzog indessen das Gesicht, als sich die blonde Frau vorbeugte und Grayson etwas ins Ohr flüsterte. Ein völlig irrationaler Anflug von Eifersucht überkam mich. In dem verzweifelten Versuch, dieses Gefühl zu verdrängen, konzentrierte ich meinen Blick auf den Burger.

»Vielleicht findet er sie ja gut. Schon mal daran gedacht?«, bemerkte Will.

»Die ist doch viel zu alt für ihn. Außerdem braucht Grayson jemanden, mit dem er in irgendwelchen Klettersteigen hängen kann. Nicht so eine Stadtpflanze.« Ihr Blick huschte zu mir. »Nichts gegen dich, Sarah.«

Ich machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Seit wann interessierst du dich eigentlich so für O’Bradys Liebesleben?«, brummte Will.

»Wir sind Kollegen. Wenn du wüsstest, wie oft er mir schon aufdringliche Touris vom Hals gehalten hat.«

Mein Cousin erwiderte etwas, aber ich bekam nur noch die Hälfte mit, weil sich eine Hand auf meinen Rücken legte und eine Stimme »Hilf mir mal kurz« an mein Ohr raunte. Erschrocken sah ich zur Seite und blickte in grüne Augen, die mich ein wenig flehentlich ansahen. Ehe ich reagieren konnte, hatte Grayson sich auf den Stuhl neben mich gesetzt.

»Ich wäre dich jeden Moment retten gekommen«, bemerkte Izzy schmunzelnd. »Wie bist du sie losgeworden?«

»Ich hab ihr gesagt, dass ich mit jemandem hier bin.« Seine Augen huschten in meine Richtung, und er grinste.

»Clever«, sagte Will und lachte, während ich mit meinem flatternden Puls kämpfte. Offenbar war ich die Einzige hier, die Graysons Anwesenheit an unserem Tisch irritierte.

»Kauft sie es mir ab?«, fragte er in die Runde.

Izzy legte den Kopf schief. »Sie guckt immer noch in deine Richtung.«

Grayson rümpfte die Nase und legte den Arm auf meine Stuhllehne. Auch wenn er meinen Rücken nicht berührte, hatte ich das Gefühl, seine Hand zu spüren.

»Jetzt hat sie’s kapiert«, gluckste Izzy.

Er stieß einen erleichterten Laut aus, ließ seinen Arm aber an Ort und Stelle. Und es störte mich nicht. Komischerweise.

»Hast du keinen Hunger mehr?«, riss Wills Stimme mich aus meinen Gedanken. Mit offenkundigem Interesse lugte er auf meinen halbvollen Teller.

»Du kannst den Rest haben«, sagte ich und schob ihm den Teller hin. »Ich bin satt.«

Wills Augen leuchteten. Während er wie eine ausgehungerte Hyäne über mein Essen herfiel, unterhielten Izzy und Grayson sich über die Arbeit. Es machte mir nichts aus, dass ich nicht mitreden konnte, im Gegenteil. So kam ich schon mal nicht in Bedrängnis, von mir erzählen zu müssen.

»Warum ist dein Freund eigentlich nicht gekommen?«, fragte Will kauend.

Oder ... doch. Drei Augenpaare richteten sich auf mich, und eins davon spürte ich ganz besonders.

»Er hat es dieses Wochenende nicht geschafft. Das Semester hat gerade erst begonnen, und Yale ist ja leider nicht um die Ecke.«

»Yale«, bemerkte Grayson und pfiff anerkennend, aber auch ein klein wenig spöttisch.

»Sie studiert da auch«, schoss es aus Wills Mund, und ich sah, wie er es im selben Moment bereute.

»Nicht mehr«, bemerkte ich und reagierte mit einem Räuspern auf die seltsame Stille, die einsetzte.

»Na ja, vielleicht schafft er es ja nächstes Wochenende«, warf Izzy ein.

»Ja«, raunte ich und zwang mich zu einem Lächeln.

Wir wechselten das Thema und unterhielten uns über unverfängliche Dinge. Serien, Filme, Musik, Kleinstadt-Gossip. Die Zeit verging wie im Flug, und irgendwann dachte ich nicht mehr darüber nach, dass Grayson an unserem Tisch saß.

»Ich glaube, ich muss langsam ins Bett«, sagte Will kurz vor Mitternacht und unterdrückte ein Gähnen.

»Ich bin auch ziemlich platt«, gestand Izzy.

»Soll ich Sarah nach Hause fahren? Liegt ja sowieso auf meinem Weg«, bot Grayson an.

»Quatsch, das machen wir schon«, antwortete Will zu meiner Erleichterung.

»Na ja, aber eigentlich hat er recht. Er kommt eh an der Ranch vorbei.« Izzys Blick huschte zu mir. »Also nur wenn es dir nichts ausmacht.«

Doch, es machte mir etwas aus. Es machte mich *nervös*. »Nein, natürlich nicht.«

»Du bist echt meine Lieblingscousine.« Will tätschelte mir die Schulter. Dann zog er seinen Geldbeutel aus der Jackentasche und legte ein paar Scheine auf den Tisch. Kurz darauf waren er und Izzy verschwunden, und Grayson und ich blieben allein zurück. Ein paar unerträglich lange Sekunden saßen wir schweigend nebeneinander.

»Willst du noch was trinken?«, ergriff er schließlich das Wort. »Ich lade dich auf ein Bier ein. Als kleines Dankeschön für«, er grinste, »die unfreiwillige Rettung vorhin.«

»Äh ...«

»Ich bleibe selbstverständlich bei Cola«, missinterpretierte er mein Zögern. Seine Hände griffen um ein imaginäres Lenkrad. »Aber du kannst gerne noch was auf meine Rechnung trinken.« Abwartend sah er mich an, und in seinen Augen lag etwas, mit dem ich überhaupt nicht klarkam.

»Ich ... äh ... würde lieber nach Hause fahren.«

»Klar.« Er lächelte entspannt, obwohl ich ihn gerade ordentlich vor den Kopf gestoßen hatte. Kurz dachte ich, er würde nichts mehr sagen. Und dann tat er es doch. »Bin ich dir irgendwie zu nahe getreten?« Es klang nicht vorwurfsvoll. Eher nachdenklich. »Sorry, dass ich einfach so getan habe, als wäre ich mit dir hier. Du hast einen Freund und ...«

»Nein, das ... ist es nicht.« Ich spürte seinen Blick auf mir. »Kannst du mich einfach nach Hause fahren?«

»Okay«, sagte er ohne jede Kränkung in der Stimme, was dazu führte, dass ich mich erst recht schlecht fühlte.

Grayson war nett. Charmant, ohne aufdringlich zu sein. Interessiert, ohne neugierig zu wirken. Und ich benahm

mich zickig und wortkarg. Diesen Gedanken noch im Kopf, lief ich kurz darauf mit ihm zu seinem Wagen. Bis ich plötzlich stehen blieb. »Ich bin Sarah Hayworth-Montgomery.«

Ein, zwei Sekunden sagte er nichts. »Und ... ich bin Grayson Benjamin O'Brady.«

Irritiert von seiner Reaktion runzelte ich die Stirn und setzte erneut an. »Mein Vater ist Clive Montgomery.«

»Cool, vielleicht lerne ich ihn mal kennen.«

Seine Gelassenheit brachte mich völlig aus dem Konzept.

»Das geht nicht. Weil ...«, ich holte tief Luft, »er in Untersuchungshaft ist.« Ich ließ die Worte auf ihn wirken, aber er sagte nichts. »Wegen Anlagebetrug. In Millionenhöhe. Also ... glaube ich nicht, dass du mir wirklich ein Bier ausgeben willst.«

Grayson musterte mich. Lange. »Du weißt, dass das Bullshit ist, oder?«, sagte er endlich.

Entgeistert sah ich ihn an.

»Das mit deinem Dad ist Scheiße, keine Frage. Für die Leute, die Geld verloren haben, und für dich und deine Mom. Auch für ihn. Aber ... was hat das mit der Tatsache zu tun, dass ich dir ein Bier ausgeben will?«

Ich öffnete den Mund, um ihn im selben Moment wieder zu schließen.

»Du hast doch kein Geld veruntreut. Wahrscheinlich wusstest du nicht mal was davon.«

»Nein, wusste ich nicht«, krächzte ich.

Er zuckte mit den Schultern. »Dann ist doch alles gut, und wir holen dieses Bier einfach nach. Morgen Abend?«

Ungläubig starrte ich ihn an.

»Außer dein Freund hat was dagegen.«

»Nein«, murmelte ich mit maximal verwirrter Miene, wusste aber nicht, ob das stimmte.

»Cool. Dann sehen wir uns morgen um acht im *Olly's*.«

Ich konnte nichts gegen das winzige Lächeln tun, das meine Mundwinkel hob. Es hielt noch eine ganze Weile lang an. Während wir über den Parkplatz rollten, die Mainstreet entlangfuhren, Green Valley verließen.

»Wo wohnst du?«, fragte ich, als Grayson auf den Schotterweg zur Ranch abbog, der komplett im Dunkeln lag.

»Hier in Green Valley. Aber meine Eltern sind vor ein paar Jahren nach Vail gezogen, weil unsere Firma dort ihren Sitz hat. In der Hauptsaison übernachtete ich manchmal bei ihnen. Und du? Wohnst du direkt in *Windy City*?«

»Nur noch in den Semesterferien«, antwortete ich und fügte ein gemurmertes »Zumindest bis vor Kurzem« hinzu.

»Warum studierst du nicht mehr in Yale?«, fragte er freiheraus, aber aus irgendeinem Grund störte ich mich nicht an seiner Direktheit.

»Die haben mich rausgeschmissen, als die Sache mit meinem Vater publik wurde.«

»Dürfen die das?«

»Vermutlich nicht, aber was soll ich machen? Der Dekan hat mir deutlich zu verstehen gegeben, dass meine Anwesenheit unerwünscht ist.« Resigniert zuckte ich mit den Schultern. »Spätestens wenn die Studiengebühren fällig geworden wären, hätten sie einen offiziellen Grund gehabt, mich zu exmatrikulieren.«

Kurz huschte sein Blick zu mir.

»Unsere Konten sind eingefroren. Und wenn sie das nicht mehr sind, wird mit dem Geld Schadensbegrenzung betrieben.«

»Nur fair, oder?«

»Ja«, murmelte ich hastig. »Ich wollte damit nicht andeuten ...« Mit einem Räuspern brach ich ab. »Ich kann mir das Studium in Yale jedenfalls nicht mehr leisten.« Es laut auszusprechen tat weh. In Yale zu studieren war mein großer Traum gewesen. Meine Bestimmung. Zumindest hatte es

sich so angefühlt. Alle Montgomery-Männer hatten dort studiert, von meinem Urgroßvater bis hin zu meinem Vater. Es gab ein Foto von mir als Baby im Yale-Strampler, und ich erinnerte mich daran, wie ich als Kind den blauen Wimpel mit dem Y durch unser Apartment getragen hatte, fest entschlossen, die erste Montgomery-Frau zu werden, die durch die heiligen Hallen von Yale schritt.

»Bewirbst du dich woanders?«, beendete Grayson meinen Ausflug in die Vergangenheit. »Es gibt ja Gott sei Dank nicht nur überteuerte Eliteunis in diesem Land.«

Der feine Unterton entging mir nicht. »Geld kosten sie aber alle.«

Er zuckte mit den Schultern. »Du könntest dir ja einen Job suchen.«

Ich stieß ein bitteres Lachen aus. »Und wo? Bei Taco Bell?« Die Worte hatten gerade erst meinen Mund verlassen, als ich sie auch schon zurücknehmen wollte.

»Wäre ein Anfang, oder?«, erwiderte er mit einer Gelassenheit, die mir den letzten Wind aus den Segeln nahm. Und gleichzeitig war da wieder dieses abscheuliche Gefühl, verurteilt zu werden. Von jemandem, der mich überhaupt nicht kannte. Fast dankbar stellte ich fest, dass wir das Haupthaus der Ranch erreicht hatten.

»Danke fürs Fahren«, murmelte ich, die Hand bereits am Türgriff.

»Ich wollte dich nicht angreifen.«

»Schon okay.«

»Ist es nicht.« Er grinste. »Du bist sauer.«

»Ich bin nicht sauer«, kam es viel zu beleidigt aus meinem Mund. Jetzt musste ich über mich selbst schmunzeln. »Es ist nur ... Leute wie du denken oft, dass Leute wie ich nicht wissen, wie das wahre Leben aussieht. Was harte Arbeit ist. Was Entbehrungen sind. Und vielleicht stimmt das auch. Aber wenn wir fallen, dann ... fallen wir *sehr tief*.«

»Weißt du, was ich denke?« Er fixierte mich. »Dass es *Menschen wie du* und *Menschen wie ich* gar nicht gibt. Dass wir alle tief fallen und alle wieder aufstehen können.«

Ich schluckte.

»Gute Nacht, Sarah.«

»Nacht«, murmelte ich und stieg aus dem Wagen.

Ich hatte die Veranda bereits erreicht, als er das Fenster hinunterließ.

»Falls du doch nicht bei Taco Bell anfangen willst ... Mein Onkel sucht dringend eine Aushilfe im *Outdoor Store*. Die Bezahlung ist nicht schlecht, und es gibt immer gratis Donuts.« Mit einem Grinsen tippte er sich an den imaginären Hut, ließ das Fenster wieder hoch und startete den Wagen.



5.



Mit dem Gefühl, etwas furchtbar Dämliches zu tun, stand ich am nächsten Tag vor dem *Outdoor Store*, an dessen Tür ein *Closed*-Schild hing. Das konnte nur ein Zeichen sein, dachte ich und wollte gerade kehrtmachen, als eine junge Frau neben mir auftauchte und einen Schlüssel zückte. Rebecca, erinnerte ich mich. Ich hatte sie schon einmal gesehen. Als ich versehentlich den Alarm ausgelöst hatte. Fast war ich überrascht, dass sie mich nicht mit den Worten »Ach, die Diebin« begrüßte, sondern mit »Sorry, ich hab mir nur kurz was zu essen geholt«. Sie sperrte die Tür auf, was mir Gelegenheit gab, sie einer schnellen Musterung zu unterziehen. Ich schätzte sie auf Mitte 20, ein paar Jahre älter als ich. Sie trug Jeans und ein locker sitzendes T-Shirt der Colorado State University und hatte sich ihr braunes Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden.

»Du bist Sarah, oder?«, fragte sie mich, während sie das Schild auf »Open« drehte.

Kurz versteifte ich mich.

»Will hat erwähnt, dass du zu Besuch bist«, erklärte sie, woraufhin ich mich wieder entspannte. »Ich bin Rebecca.« Ihr Lächeln war herzlich. »Also ... wie kann ich dir helfen?«

Erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich nach wie vor in der Tür stand. »Äh ... also ... ich ...« ... konnte die ganze Nacht nicht schlafen, weil Grayson mir einen Floh ins Ohr gesetzt hat. »... hab gehört, dass ihr hier eine Aushilfe sucht«, brachte ich den Satz einigermassen souverän zu Ende. »Aber ...«

»Hast du Interesse?« Ihre Augen begannen förmlich zu strahlen. »Rudy braucht dringend Unterstützung. Er ist von der Leiter gefallen und hat sich die Hüfte gebrochen. Seit-

dem springe ich für ihn ein. Aber ich ziehe bald weg und habe noch niemanden gefunden, der mich ersetzen kann.«

»Dann arbeitest du gar nicht fest hier?«, erkundigte ich mich verwirrt.

Sie lachte. »Nein, ich fange nächste Woche eine Stelle als Pastorin in Colorado Springs an.«

»Du bist ... Pastorin?«

»Noch in der Ausbildung, aber ja. Mein Dad ist auch Pastor. Hier in Green Valley. Er hatte die Idee, dass ich hier aushelfen könnte, solange ich noch in der Stadt bin. Rudy ist ein sehr engagiertes Gemeindemitglied.«

»Du machst das unentgeltlich?«, folgerte ich verblüfft.

Sie nickte. »Aber keine Sorge, du wirst natürlich bezahlt, wenn du den Job willst.«

Wenn ich den Job *wollte*? Aus ihrem Mund klang es, als läge das allein in meiner Hand.

»Was müsste ich denn so machen?«

»Zeit absitzen«, antwortete sie trocken, bevor sie wieder zu lachen begann. »Im Wesentlichen geht es darum, Ware zu kassieren. Wir haben hier in Green Valley nicht viele Touristen, also sind es hauptsächlich einheimische Kunden. Sportkletterer, die Karabiner brauchen, Angler, die neue Posen oder Wirbel wollen ...« Sie grinste. »Du hast keine Ahnung, wovon ich spreche, oder?«

Mit einem verlegenen Lächeln schüttelte ich den Kopf.

»Halb so wild. Die meisten, die hierherkommen, wissen, was sie wollen, und holen es sich selbst aus dem Regal.« Ganz kurz flackerte Graysons Gesicht vor meinem geistigen Auge auf, und ich ertappte mich bei der Frage, was er wohl dazu sagen würde, dass ich jetzt hier war. »Vorausgesetzt, sie finden es in diesem Chaos hier.« Sie ließ den Blick durch die Regale schweifen und zog eine Grimasse. »Bleibst du denn länger zu Besuch?«

»Wahrscheinlich nur ein paar Wochen«, räumte ich ein und verspürte tatsächlich etwas wie Bedauern, weil ich da-

von ausging, dass sie nach einer längerfristigen Lösung suchte. Aber zu meiner Überraschung trat ein zufriedener Ausdruck auf ihr Gesicht. »Perfekt. Bis dahin ist Rudy sicher wieder fit. Und falls nicht, findet sich jemand Neues.« »Weißt du was, ich rufe ihn einfach mal an.«

»Aber ich hab gar keine Bewerbungsmappe dabei oder so.«

Sie begann zu lachen. »Die brauchst du hier nicht.« Ehe ich mich versah, hatte sie ihr Handy gezückt. Mit einer Mischung aus Nervosität und Verlegenheit verfolgte ich, wie sie Rudy am Telefon von mir erzählte, dass ich die Nichte der Albrights war und für ein paar Wochen in seinem Laden einspringen konnte. »Er fragt, ob du mit 13 Dollar die Stunde einverstanden bist.«

»Äh ... ja«, antwortete ich etwas überrumpelt. Ich konnte zwar nicht einschätzen, ob das viel war, aber immerhin war es fast doppelt so viel wie der gesetzliche Mindestlohn.

»Du hast den Job«, sagte Rebecca und legte auf.

Ungläubig starrte ich sie an. »Einfach so?«

»Einfach so.« Sie grinste. »Wie gesagt, es ist eine Ausnahmesituation, und Rudy ist dankbar, wenn er den Laden nicht schließen muss. Sein Neffe Grayson wird ab und zu nach dem Rechten sehen. An ihn kannst du dich bei Fragen wenden. Erwähne mich daran, dass ich dir seine Nummer gebe.«

Ich nickte und versuchte, mein Herz zur Ruhe zu rufen, das plötzlich viel zu schnell schlug.

»Na, dann wollen wir dich mal einlernen.« Sie klatschte vorfreudig.

»Jetzt?«, erwiderte ich verdattert.

»Klar. Oder hast du was anderes vor?«

»Nein«, antwortete ich, während ein Lächeln an meinen Mundwinkeln zupfte.

Ich hatte immer noch das Gefühl, etwas furchtbar Dämliches zu tun. Aber aus irgendeinem Grund fühlte es sich plötzlich auch furchtbar gut an.



6.



»Ich hab so was noch nie zuvor gesehen«, sagte ich schulterzuckend, woraufhin Grayson zu lachen begann.

»Das braucht man zum Sichern«, erklärte er und streckte mir seinen Unterarm mit der Narbe hin. »Damit man nicht abstürzt und so was hier passiert.«

»Ich weiß nicht, ob es wirklich eine gute Idee ist, für deinen Onkel zu arbeiten. Ich hab einfach viel zu wenig Ahnung von dem ganzen Kram.«

»Nicht viel weniger als Rebecca.« Er nippte an seinem Bier und lehnte sich zurück. »Außerdem können wir das ändern.«
Verständnislos sah ich ihn an.

»Hast du morgen schon was vor?«

Aus irgendeinem Grund schnellte mein Puls bei dieser Frage in die Höhe, sodass ich nur ein zögerliches Kopfschütteln zustande brachte.

»Gut. Dann gehen wir klettern.«

Ich riss die Augen auf. »Was?!«

»So lernst du am besten, wofür man«, er malte Anführungszeichen in die Luft, »den ganzen Kram braucht.«

»Vergiss es. Das eine Mal in der Boulderhalle hat mir gereicht.«

»Vergleichst du gerade Bouldern mit Seilklettern?« Er sah mich an, als hätte ich mich der Blasphemie schuldig gemacht.

»Ich verliere bei beidem den Boden unter den Füßen, oder? Also nein. Auf gar keinen Fall.«

»Okay, dann machen wir eben was anderes. Hiken? Kanufahren? Mountainbiken? Worauf hast du Lust?«

»Reicht es dir nicht, die ganze Woche Touris damit zu beglücken?«, überspielte ich die Nervosität, die mich beim Ge-

danken überkam, etwas mit Grayson allein zu unternehmen. Erneut. Wobei wir heute Abend nicht wirklich allein waren. Es war gerammelt voll im *Olly's*. Und das hier war auch nur ein Dankeschön-Bier, beruhigte ich mich.

»Ich wäre morgen sowieso in die Berge gefahren.«

»So was wie einen faulen Sonntag gibt es bei dir also nicht.«

»Momentan nicht, nein.«

»Momentan?«

»Na ja, ich hab gerade niemanden, mit dem ich ihn verbringen könnte, also ... «

Dass er Single war, hatte ich zwar gehaut, es aus seinem Mund zu hören, löste trotzdem etwas in mir aus.

»Was macht ihr so an Sonntagen? Du und ... «

»Nate.«

Er nickte und murmelte »Nate«.

»Na ja, meistens treffen wir uns mit Freunden, gehen frühstücken oder essen, chillen danach auf der Couch, sehen uns Filme an, lesen ... so was eben.«

»Klingt gut.« Es war offensichtlich, dass er ein Lachen unterdrückte.

»Gib's zu, du findest es stinklangweilig.«

»Nein!«, protestierte er schmunzelnd. »Nein«, sagte er eine ganze Spur ernster. »Wenn ich mit jemandem zusammen wäre, dann würde mir das vielleicht auch gefallen.«

»Wie lange ist deine letzte Beziehung her?«

»Ungefähr ein Jahr«, antwortete er, ohne zu zögern. »Trish hat für meine Eltern gearbeitet, in der Verwaltung.«

»Woran ist es gescheitert?«

Belustigung ließ seine Mundwinkel zucken. »Bist du einfach nur schrecklich neugierig, oder willst du mich von meinen Plänen abbringen, dich mit in die Berge zu nehmen?«

Ich lachte. »Beides.«

»Okay, Vorschlag: Ich verrate es dir, und du kommst morgen mit hiken.«

»Hiken?«, wiederholte ich überrascht.

»Deine Füße bleiben dabei permanent auf dem Boden, versprochen.«

Etwas ließ mich zögern. Nicht etwas. Nate. Ich hatte ihm nicht erzählt, dass ich heute mit Grayson verabredet war, und plante hier bereits den nächsten Ausflug mit einem Kerl, den ich kaum kannte. *Wie auch, wenn er sich nie meldet*, raunte eine Stimme in meinem Kopf.

»Sie wollte lieber in der Stadt leben und ist zurück nach Denver gegangen«, riss Grayson mich aus meinen Gedanken. Erst mit zweisekündiger Verspätung begriff ich, warum er dabei grinste.

»Hey! Ich hab mich noch nicht auf den Deal eingelassen!«

»Oh«, bemerkte er mit gespielter Bedauern, ehe das verschmitzte Grinsen auf sein Gesicht zurückkehrte. »Ich hol dich um acht ab.«

»Um acht?! Morgen ist Sonntag.«

»Morgens ist es am schönsten in der Natur. Und natürlich nachts.«

»Nachts sieht man doch nichts.«

»Man sieht die Sterne.«

»Sag bloß, du bist die Sorte Mann, die Frauen Kassiopeia und Andromeda zeigt, um sie rumzukriegen.«

Er ertrug meinen Spott mit einem weiteren Grinsen. »Ich hab noch viel mehr im Angebot.«

Ich verschluckte mich an meinem Bier und hustete.

»Sternbilder«, betonte er. »Ich weiß nicht, woran du jetzt gedacht hast.«

Wir mussten beide lachen, und ich spürte immer deutlicher, wie gut mir der Abend mit Grayson tat. Wie angenehm es war, mit ihm hier zu sitzen und zu reden, zu lachen. Wie

leicht und unbeschwert ich mich fühlte. Vielleicht gab das den Ausschlag dafür, dass ich meine Bedenken über Bord warf und einwilligte.

»Okay, ich bin dabei. Aber um neun, nicht um acht.«

Er nippte an seinem Bier und lächelte. »Geht klar.«



7.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war ich mir nicht mehr sicher, ob es wirklich eine gute Idee war, mit Grayson in die Berge zu fahren, und meine Tante bestärkte mich unbewusst in meinen Zweifeln.

»Du gehst mit Grayson O’Brady hiken?«, fragte sie beim Frühstück.

»Ist doch ein netter Kerl«, bemerkte mein Onkel unaufgeregt, während er einen Bagel mit Frischkäse bestrich.

»Absolut«, sagte Ally schnell, runzelte aber ein wenig verwirrt die Stirn.

»Er hilft mir, das Sortiment des *Outdoor Stores* besser kennenzulernen. Ich finde mich noch nicht so gut zurecht, und Grayson hatte die Idee, mir ein paar Sachen zu zeigen.«

»Klingt doch vernünftig«, sagte Elias kauend.

»Absolut«, kam es wieder von Tante Ally.

Eine Weile war es still am Frühstückstisch.

»Grayson und ich sind nur ... Also ... er weiß, dass ich mit Nate ...«

»Du musst dich nicht rechtfertigen«, unterbrach Ally mich. »Es überrascht mich nur, dass ihr euch so gut versteht. Grayson ist ... na ja, ein echter Naturbursche.«

»Ist doch wunderbar. Bei keinem wäre sie sicherer in den Bergen«, bemerkte mein Onkel, der sich inzwischen einer Zeitung zugewandt hatte. »Er nimmt es ja sogar mit Bären auf, wie man hört.« Ein Schmunzeln hob seine Mundwinkel.

Kurz darauf hupte ein Wagen vor dem Haus. Ich schnappte mir meinen Rucksack und wünschte Elias und Ally einen schönen Samstag. Als ich hinaus auf die Veranda trat und Grayson in seinem Wagen sitzen sah, kämpfte ich gegen ein nervöses Flattern in meinem Magen an. So entspannt wie

möglich lief ich auf den Jeep zu. Grayson stieß von innen die Beifahrertür auf und wünschte mir einen guten Morgen.

»Du kannst deinen Rucksack auf den Rücksitz schmeißen.«

Ich nickte, öffnete die Hintertür und stutzte. Die Rückbank war komplett vollgestellt mit ... ja, mit was? Da waren Seile, Taschen- und Stirnlampen, ein Schlafsack, ein Zelt, ein Bärenspray, ein Verbandskasten, Wasserflaschen und ...

»Sorry, ich hab's nicht mehr geschafft, aufzuräumen. Leg ihn einfach irgendwo drauf. Kann nichts kaputtgehen.«

Nachdem ich meinen Rucksack verstaut hatte, nahm ich neben Grayson auf dem Beifahrersitz Platz und schnallte mich an. Es roch nach Kaffee im Wagen. Und nach Natur. Erdig. Frisch. Ganz anders als in Nates Auto, das immer nach teurem Leder und Aftershave duftete. Nates BMW wäre allerdings auch nie so unaufgeräumt gewesen, dachte ich, während ich die zerfledderten Karten im Ablagefach musterte, das Taschenmesser, das obendrauf lag, die Münzen, die ...

»Ich hätte wirklich aufräumen sollen«, fing er meinen Blick auf.

»Nein«, erwiderte ich hastig, weil ich nicht wie ein Snob wirken wollte.

»Der Jeep ist so was wie mein Büro. Hier ist alles drin, was ich zum Arbeiten brauche«, erklärte er, während wir über den Schotterweg holperten. »Und für Notfälle.«

»Du meinst, wenn du mit Bären kämpfst?«

Er grinste, hüllte sich aber in Schweigen.

»Wolltest du das schon immer machen? Draußen in der Natur arbeiten?«

Er nickte. »Ich bin quasi in den Rockies aufgewachsen. Hab meinen Dad schon als Kind auf seine Touren begleitet. So etwas wie einen Bürojob hätte ich nie machen können.«

»Bist du ein Adrenalinjunkie, Grayson O'Brady?«

»Nein. Ich kenne meine Grenzen und achte sie«, antwortete er überraschend ernst. Kurz ruhte sein Blick auf mir.

Eine ganze Spur sanfter fügte er hinzu: »Ich würde für keinen Kick der Welt mein Leben aufs Spiel setzen. Erst recht nicht das von anderen.«

»Das hatte ich auch nicht angenommen.«

Eine Weile schwiegen wir. Ich lehnte den Kopf gegen die Scheibe und ließ die Landschaft an mir vorbeiziehen. Wir fuhren auf einer kaum befahrenen Straße, die sich in schier endlosen Windungen an steilen Felsformationen entlangschlängelte und immer wieder den Blick auf tiefe Schluchten freigab. Sehr tiefe Schluchten.

»Ist dir schlecht?«, fragte Grayson, als ich mich etwas zu abrupt aufrichtete.

»Nur ... flau.«

»Hier.« Er zog eine Flasche Wasser aus dem Seitenfach, und ich nahm einen großen Schluck.

»Ich hab ein bisschen Höhenangst.«

»Höhenschwindel.«

»Hm?«

»Höhenangst ist eine Phobie. Das, was du hast, nennt man Höhenschwindel. Verwechseln die meisten.«

»Okay«, raunte ich und konzentrierte meinen Blick auf meine Knie, um die Übelkeit in den Griff zu kriegen.

»Kommst du an das rote Seil auf der Rückbank ran?«

Ich blickte über meine Schulter und entdeckte es.

»Das ist ein Einfachseil«, erklärte er, als das Bündel in meinem Schoß lag. »Das klassische Kletterseil. Kannst du in der Halle und am Fels benutzen. Meistens hat es eine 1 auf der Banderole.«

»Du erzählst mir das jetzt nicht, weil du nach wie vor glaubst, dass ich heute mit dir klettern gehe?«

Er lachte. »Nein, ich will dich nur ein bisschen ablenken. Außerdem sollst du was lernen. Das war doch der Sinn hinter diesem Ausflug.«

»Ja. Klar«, beeilte ich mich zu sagen.

»Dahinten müsste noch ein blaues Seil liegen. Ein Zwilingsseil. Erkennst du daran, dass es zwei ineinander verschlungene Ringe auf der Banderole hat. Dieses Seil ist für Zweierseilschaften gedacht. Kletterer und Sicherer.«

»Okay ...«

»Dann brauchst du beim Klettern Karabiner. Es gibt Schnappkarabiner und Verschlusskarabiner ...«

Ich lehnte mich zurück und hörte ihm zu. Er hatte eine angenehme Art zu sprechen. Klug, ohne belehrend zu wirken. Und ich mochte seine Stimme. Ruhig. Tief. Ein bisschen rau. Die Fahrt verging wie im Flug, und schon bald hatten wir einen verlassenen Parkplatz inmitten riesiger Tannen erreicht.

»Gar nichts los«, murmelte ich verblüfft, als ich aus dem Wagen stieg und mich umsah.

»Ist ein Geheimtipp.«

Während Grayson zum Kofferraum lief, zog ich meinen Rucksack vom Rücksitz und blinzelte in den strahlend blauen Himmel. Die Luft war frisch und klar, und die Sonne kitzelte warm meine Nase. Es würde ein schöner Spätsommertag werden.

»Startklar?«

Grayson marschierte in entspanntem Tempo los, und ich folgte ihm, nicht ohne ihn einer kurzen Musterung zu unterziehen. Er trug eine beigefarbene Cargohose und ein moosgrünes T-Shirt mit dem Logo von *Rocky Outdoor Adventures*. Seine Füße steckten in groben Wanderstiefeln, und auf dem Rücken hatte er einen riesigen Trekkingrucksack, dessen Gewicht ihm offenbar keine Mühe bereitete.

»Was ist da alles drin?«

»So viel wie nötig, so wenig wie möglich«, antwortete er mit einem Zwinkern, woraufhin ich die Augen verdrehte.

Die ersten ein, zwei Kilometer führten ohne größere Stei-

gungen durch ein schattiges Waldstück und gingen schließlich in eine Art Tal über. Wildblumen und Kräuter säumten unseren Weg und verströmten einen würzigen Duft. Danach wurde der Weg zunehmend steiler und die Luft dünner, was es mir erschwerte, meinen Rhythmus beizubehalten. Eigentlich hatte ich eine gute Kondition, aber das Laufband im Fitnessstudio war eben doch eine andere Nummer als unebener Boden mit Wurzeln und Geröll.

»Ist das okay vom Tempo?«

»Klar«, japste ich, und er lachte und verlangsamte seinen Schritt. »Sorry, ich bin zum ersten Mal wandern.«

»Wofür entschuldigst du dich?«

»Na ja, du bist vermutlich anderes gewohnt.«

»Von den Touri-Gruppen und Jungesellinnenabschieden? Glaub mir, du schlägst dich wacker.«

Das Kompliment, das in seinen Worten mitschwang, kam unerwartet und gab mir neuen Antrieb. Ich blendete das Brennen in meiner Lunge aus und biss die Zähne zusammen. Nach einem längeren Aufstieg drang ein entferntes Plätschern an mein Ohr.

»Das ist der Bluebell Creek«, erklärte Grayson.

Kurz darauf erahnte ich, wie der Bach zu seinem Namen gekommen war, denn er schlängelte sich durch einen schier endlosen Teppich aus blauen Glockenblumen. Die Szenerie war so atemberaubend, dass wir minutenlang schweigend am Ufer entlangliefen.

»Pause?«, schlug er irgendwann vor, und ich nickte eifrig.

Grayson ließ den Rucksack von den Schultern gleiten und setzte sich auf einen Felsen, und ich nahm neben ihm Platz, schlüpfte aus meinen Turnschuhen und tauchte die Füße ins Wasser – was ich noch im selben Moment bereute.

»Das ist Gletscherwasser«, bemerkte Grayson schmunzelnd, als ich sie erschrocken herauszog.

Während ich mir die Füße rieb, zog er sich seinen Rucksack zwischen die Beine und begann, darin zu wühlen.

»Es ist wunderschön hier«, sagte ich, den Blick andächtig auf die Bergspitzen gerichtet, die weiß gezuckert in den azurblauen Himmel ragten.

Er nahm einen Schluck Wasser. »Da kann der Lake Michigan nicht mithalten, hm?«

»Der ist auch wunderschön«, verteidigte ich den gigantischen See, an dem meine Heimatstadt lag.

»Wenn nur die hässlichen Wolkenkratzer nicht wären.«

»Hey«, echauffierte ich mich gespielt empört. »Zufällig wohnen wir in einem von denen.«

»Da macht dir deine Höhenangst wohl nichts aus.«

»Höhenschwindel«, korrigierte ich ihn und senkte wirkungsvoll die Lider. »Warst du schon mal in Chicago?«

Er schüttelte den Kopf. »Nur in New York. Hat gereicht, um zu erkennen, dass ich nicht für ein Leben zwischen Asphalt und Beton gemacht bin.«

»Es gibt viele grüne Ecken in Chicago. Den Park District zum Beispiel.«

»Ich weiß. Trotzdem könnte ich nirgendwo leben, wo es keine Berge gibt. Das hier ist mein natürlicher Lebensraum. Woanders würde ich eingehen wie eine Primel.«

»Das dachte meine Tante früher auch.«

Fragend sah er mich an.

»Ally ist für Elias von Chicago nach Green Valley gezogen. Die beiden haben sich kennengelernt, als meine Tante hier mit ihrer Familie Urlaub gemacht hat.«

»Das wusste ich nicht.«

»Meine Großeltern wollten es ihr ausreden. Aber sie hat sich für die Liebe entschieden, und die beiden haben einen Weg gefunden.«

»Das ist cool«, sagte er und klang, als würde er es wirklich so meinen.

»Ja. Finde ich auch.«

Nach der kurzen Pause setzten wir unseren Weg fort. Während uns die Sonne auf die Köpfe schien, erzählte Grayson mir von seinem Großvater, der *Rocky Outdoor Adventures* gegründet hatte, von seinen Eltern, die es zum führenden Anbieter von Freizeitaktivitäten in der Region gemacht hatten, von seinen Plänen, es irgendwann zu übernehmen und auszubauen. Wir plauderten über seinen Arbeitsalltag, die Gefahren und Herausforderungen, die damit verbunden waren, und ich erzählte ihm von meiner Kindheit in Chicago, meinem Studium in Yale und meinen Plänen, irgendwann auf die Law School zu gehen und Juristin zu werden. Es war so leicht, sich mit ihm zu unterhalten, und ich fühlte mich unglaublich wohl in seiner Gegenwart. So wohl, dass ich kein einziges Mal das Bedürfnis verspürte, auf mein Handy zu sehen.

Am späten Nachmittag erreichten wir den Parkplatz. Erschöpft ließ ich den Rucksack von den Schultern gleiten. Das würde morgen einen ordentlichen Muskelkater geben.

»Hast du zufällig Hunger? Wir könnten noch auf einen Burger ins *Olly's*«, sagte Grayson, als wir uns auf dem Heimweg befanden. Es klang völlig unverbindlich, und dennoch war da diese Stimme, die mir sagte, dass ich für heute genug Zeit mit ihm verbracht hatte.

»Ich wollte Nate noch anrufen.«

»Oh, klar«, gab er sich völlig entspannt.

»Er hatte unter der Woche kaum Zeit, deswegen ...« Ich brach ab, weil ich ins Faseln geriet. Und weil es keinen Grund gab, mich zu rechtfertigen, wenn ich mit meinem Freund telefonieren musste. *Wollte*, korrigierte ich mich rasch.

Eine Stunde später saß ich frisch geduscht auf meinem Bett und rief Nate an, der gerade auf dem Weg ins Fitnessstudio war.

»Wie war deine Woche?«, fragte er, wobei die Freisprechanlage seine Stimme ein wenig verzerrte.

»Gut. Ich hab jetzt einen Job«, sagte ich voller Stolz.

»Einen Job?«

»Ja, im *Outdoor Store*. Als Aushilfe.«

»Ist das ein Scherz?«

»Nein«, antwortete ich ein wenig gekränkt.

Ein, zwei Sekunden lang sagte er nichts. »Warum das denn?«

Ich entschied mich, seinen argwöhnischen Tonfall zu überhören. »Na ja, ich werde noch eine Weile hierbleiben und hab nicht wirklich was zu tun. Außerdem ...«

Nates Lachen hielt mich davon ab, fortzufahren. »Dir ist so langweilig, dass du freiwillig Zelte verkaufst?«

»Wir verkaufen nicht nur Zelte. Es gibt auch Angeln und Wanderschuhe und ...« Bevor sein Lachen weiter anschwell, brach ich ab.

»Sorry, Babe. Ich kann mir das nur so gar nicht vorstellen«, gluckste er. »Du hast doch noch nie gearbeitet und dann ausgerechnet in einem *Outdoor Store*. Was verdient man da? 15 Dollar die Stunde?«

»Immerhin verdiene ich mein eigenes Geld und gebe nicht das von *Daddy* aus.« Ich bereute den Satz noch im selben Moment, in dem ich ihn ausgesprochen hatte. Nates Leben und sein Lifestyle waren zwar durchaus *sponsored by Daddy*, aber das galt bis vor Kurzem auch für mich. Und hätte mein Vater sich nicht verzockt, hätte ich vermutlich nie im Leben eine Kasse bedient. »Sorry. Das war bescheuert.«

»Schon okay«, sagte Nate überraschend sanft. »Es ist ja vorbildlich, dass du nicht auf der faulen Haut liegen willst, bis Gras über die Sache gewachsen ist.«

»Ich fürchte, da muss schon eine ganze Wiese drüberwachsen«, kam es zynisch aus meinem Mund.

»Ach, in ein paar Monaten sieht die Welt anders aus. Dann kommst du wieder zurück nach Yale.«

»Und von welchem Geld soll ich die Studiengebühren bezahlen?«

»Dein Dad hat sicher vorgesorgt.«

»Wir sind pleite, Nate, selbst wenn die Konten nicht mehr gesperrt sind.«

»Ich bin mir sicher, dass er das einkalkuliert hat.«

Da war etwas in seiner Stimme, das mich aufhorchen ließ.

»Wie meinst du das?«

Er zögerte. »Dein Dad wusste doch schon Tage bevor er verhaftet wurde, was passieren würde, oder? Es würde mich wundern, wenn er nicht rechtzeitig was für euch auf die Seite gelegt hätte.«

Ich schluckte. »Aber das wäre doch illegal.«

»Nein, nicht wenn man es richtig anstellt«, unterbrach er mich in einem Tonfall, der verriet, für wie naiv er mich gerade hielt. »Aber wir sollten besser nicht am Telefon darüber reden.« Er räusperte sich und kehrte zu unserem eigentlichen Thema zurück. »Wie oft arbeitest du denn in diesem Laden?«

»Montag bis Freitag. Die Wochenenden hab ich mir freigehalten, damit wir uns sehen können«, antwortete ich abwesend, weil Nates Worte in meinem Kopf herumspukten. Ob er recht hatte? Nein, meine Mom wüsste davon, wenn es so wäre, dachte ich. Sie hätte es mir erzählt.

»Äh ... ja. Darüber wollte ich noch mit dir reden«, riss er mich aus meinen Gedanken – mit einer Stimmlage, die nichts Gutes verhieß. »Also ... es ist so: Mein Dad kennt doch Phil Hammersmith von Hammersmith & Woodward. Und ... ähm ... er hat mir ein Abendessen mit ihm klargemacht.«

»Mit Phil Hammersmith? Wow, das ... ist krass.«

Hammersmith & Woodward zählte zu den besten Kanzleien der Ostküste, und Phil Hammersmith war eine lebende Legende in Juristenkreisen.

»Ja, nur leider ist der Termin am kommenden Samstag.«

»Dann ... kannst du wieder nicht zu mir fliegen.«

Nate seufzte ins Telefon. »Ich weiß, Babe. Soll ich ... es canceln?«

Kurz geriet ich in Versuchung, Ja zu sagen. Und sei es nur, um herauszufinden, ob er es tun würde. Für mich.

»Nein, natürlich nicht. Das ist eine tolle Chance für dich«, sagte ich stattdessen.

»Ich wusste, dass du es verstehen würdest.« Der Motor verstummte, und ein Schlüssel kimperte. »Ich muss jetzt Schluss machen. Lass uns morgen noch mal reden, ja?«

»Ja«, hauchte ich ins Telefon.

Nachdem ich aufgelegt hatte, stierte ich auf mein Display und kämpfte mit meinen Gefühlen. Dass Nate mich erneut versetzt hatte, dass wir uns wieder nicht sehen, nicht küssen, umarmen und berühren würden, tat weh. Aber da war auch noch etwas anderes. Ein leiser Anflug von Neid, der sich in der hintersten Ecke meines Herzens versteckte. Neid darauf, dass Nate auf einer Leiter nach oben kletterte, von der man mich einfach runtergestoßen hatte. Weil mein Vater einen Fehler gemacht hatte. Ich saß noch eine Weile auf meinem Bett und kämpfte mit den widersprüchlichen Gefühlen, die in mir tobten. Der Wut auf meinen Dad, der Enttäuschung über Nate. Und ich verfluchte sie beide dafür, dass sie mir meine Leichtigkeit genommen hatten. Die Sorglosigkeit, die ich heute den ganzen Tag empfunden hatte. In den Bergen. Mit Grayson. Und dann fasste ich einen Entschluss. Ich entsperrte mein Display und scrollte durch meine Kontakte.

»Hey, ich bin's, Sarah. Bist du noch im *Olly's*?«

»Nein, zu Hause.« Grayson klang überrascht. »Ich hab mir eine Tiefkühlpizza in den Ofen geschoben.«

»Oh ...«

»Warum?«

»Ach, nur so. Ich wäre noch vorbeigekommen, aber ...«

»Hast du Nate nicht erreicht?«

»Doch.«

Eine seltsame Pause entstand.

»Also ... du kannst gerne zu mir kommen, wenn du willst.
Ich hab auch noch eine zweite Tiefkühlpizza.«

»Nein, schon in Ordnung. Ich mach mir ein Sandwich
und geh früh schlafen. Bin sowieso müde.«

»Ist alles okay?«

»Ja. Nein. Ach, keine Ahnung. Ich hatte ein doofes Ge-
spräch mit Nate, und mein Onkel und meine Tante sind ...«

»Sieh mal auf dein Handy.«

»Hm?«

»Sieh mal auf dein Handy«, wiederholte Grayson. »Ich
hab dir meine Adresse geschickt. Die Pizza ist in zehn Minu-
ten fertig, also beeil dich besser.«

»Ich ...«

»Bis gleich, Sarah.«

Ehe ich etwas erwidern konnte, hatte er aufgelegt.



8.

Grayson wohnte in der Willow Lane, einer Straße, in der sich hübsche Blockhäuser mit gepflegten Veranden und Gärten aneinanderreiheten. Gemauerte Schornsteine bliesen Rauch in den dämmernden Himmel, dessen Rot allmählich in ein dunkles Violett übergang. Ein wenig nervös folgte ich einem Weg aus Naturstein, der sich zur Veranda schlängelte. Graysons Wanderstiefel standen vor der Tür, daneben ein Paar Sneakers. Ich holte einmal tief Luft und drückte auf die Klingel, während mein Puls in die Höhe schoss. Unsicher wippte ich mit dem Bein, als sich Schritte näherten. Die Tür schwang auf, und Grayson stand mir gegenüber. Er trug T-Shirt und Jogginghose, und sein Haar war noch feucht. Als hätte er erst vor Kurzem geduscht. Kurz ging mein Kopfkino mit mir durch.

»Du hast es gefunden.«

Ich zog eine Braue nach oben und grinste. »Das hier ist Green Valley. Vergessen?«

Der Duft von Thymian, Oregano und überbackenem Käse stieg mir in die Nase, als ich ihm ins Haus folgte, das mit seinen holzvertäfelten Wänden und den freiliegenden Balken einen urigen, aber gemütlichen Charme ausstrahlte. In einem gemauerten Kamin prasselte ein Feuer, und aus irgendeinem Grund stellte ich mir plötzlich vor, wie ich hier mit einer Tasse Kakao und einer Kuschedecke kauerte, während draußen der Schnee ums Haus fegte.

»Das brennt da immer«, fing Grayson meinen Blick auf. »Also nicht immer, aber wenn es kühl ist. Nicht dass du denkst, ich hätte es angezündet, weil ...« Er verstummte und lächelte ungewohnt verlegen.

»Schon okay.« Ich schmunzelte. »Es ist gemütlich.«

»Ja«, raunte Grayson und schien fast dankbar, dass der Ofen zu piepsen begann und ihm einen Grund gab, der Situation zu entfliehen. Kurz darauf kehrte er mit zwei Tellern Pizza aus der Küche zurück.

»Also ... willst du drüber reden?«, fragte er, als wir auf der Couch saßen und aßen.

»Über was?«

»Wenn ich mich recht erinnere, wolltest du ein episches Telefonat mit Nate führen. Stattdessen sitzt du hier.«

Mit mir. Er sagte es nicht. Musste er auch nicht.

»Wir hatten Streit. Oder nein, eigentlich war es kein Streit. Nur ... Nate kann nächstes Wochenende wieder nicht kommen.« Ich seufzte. »Er hat einen Termin. Ein Abendessen, das wichtig für seine berufliche Laufbahn sein könnte.«

»Verstehe.«

Ich fragte mich, ob er das wirklich tat. In Graysons Welt gab es kein Vitamin B. Keine Karriereleitern oder Sprungbretter. Einen Moment lang beneidete ich ihn darum.

»Jetzt können wir uns jedenfalls wieder nicht sehen.«

»Warum besuchst du ihn nicht?«

»Ich?«

»Na ja, du könntest doch zu ihm fliegen. Ihn vielleicht sogar zu diesem Essen begleiten.«

Erstaunt sah ich ihn an. Warum war ich noch nicht selbst darauf gekommen? »Das ist ... eine echt gute Idee.«

Grayson zuckte mit den Schultern und widmete sich wieder seiner Pizza, während es in meinem Kopf zu arbeiten begann. Womöglich konnte ich am Freitag früher Schluss machen und einen Flug am späten Nachmittag nehmen. Deutlich positiver gestimmt, aß ich den Rest meiner Pizza.

»Danke, das war echt lecker.«

»Du musst nicht lügen. Das war eine ziemlich unterdurchschnittliche Tiefkühlpizza.«

Ich musste lachen. »Okay, sie war ziemlich unterdurchschnittlich.« Ich ließ den Blick durch den Raum schweifen. »Warum haben deine Eltern das Haus eigentlich nicht verkauft?«

»Wollten sie. Aber ich konnte sie davon abbringen. Es ist mein Zuhause. Ich bin hier aufgewachsen.«

»Also möchtest du hier wohnen bleiben?«

Er nickte. »Sobald die Saison vorbei ist, will ich ein bisschen renovieren. Der Boden muss mal wieder geölt werden, und die Wände könnten einen neuen Anstrich vertragen. Außerdem wollte ich die Möbel abschleifen und lackieren.«

Wieder ging mein Kopfkino mit mir durch und zwang mir seltsame Bilder auf. Grayson, der den Couchtisch mit Schleifpapier bearbeitete, seine Oberarmmuskeln, die dabei hervortraten. *Oh Gott, Schluss damit!*

»Was ist?«

Verständnislos sah ich ihn an.

»Du hast geseufzt.« Er schmunzelte.

»Ich ... war kurz in Gedanken.« Hitze stieg mir in die Wangen. »Ist das nicht komisch, so ganz allein in einem großen Haus zu leben?«

»Das ändert sich ja hoffentlich wieder.« Kurz spürte ich seinen Blick auf mir. Bis er an mir vorbeiglitt und ins Leere ging. »Irgendwann.«

Das Kribbeln, das über meine Haut kroch, war zu viel. Hastig trank ich aus. »Ich sollte gehen. Ist spät geworden.«

»Klar.« Er drehte sein Glas in der Hand. »Oder du bleibst noch ein bisschen.« Er sah auf, und unsere Blicke begegneten sich. Mein Puls beschleunigte. Weil er mich noch nie so angesehen hatte. Noch nie so kurz davor gewesen war, die unsichtbare Grenze zu übertreten, die es zwischen uns gab.

»Hast du nicht langsam genug von mir?«, überspielte ich die aufgeladene Situation.

Grayson schüttelte den Kopf. Langsam. Bedächtig. Und aus irgendeinem Grund begann mein Herz, wild vor sich hin zu schlagen. Ich versuchte, es zur Ordnung zu rufen, aber es weigerte sich, pochte und hüpfte und pulsierte. Und es sprang mir regelrecht aus der Brust, als er sein Glas auf dem Tisch abstellte und kurz innehielt.

»Du hast recht«, flüsterte er, den Blick fest auf sein Glas gerichtet. »Es ist wirklich spät.«

Verdutzt sah ich ihm dabei zu, wie er sich vom Sofa erhob. »Ich bring dich noch zur Tür.«

Mehr als ein mechanisches Nicken brachte ich nicht zustande. Ich griff nach meiner Jacke und folgte ihm zur Haustür. Tausend Fragen ratterten durch meinen Kopf, und die lauteste unter ihnen war eindeutig: Was war das gerade?

»Danke für die Pizza«, brachte ich einigermaßen souverän hervor und trat hinaus auf die Veranda.

»Kein Ding.« Er lächelte ein angestregtes Lächeln. Für den Bruchteil einer Sekunde sah er aus, als wollte er noch etwas sagen, aber seine Lippen blieben geschlossen.

»Morgen, Babe«, meldete Nate sich nach dem zweiten Läuten. Das Rascheln einer Decke drang an mein Ohr.

»Bist du noch im Bett?«

»Hm«, nuschelte er. »Hab erst um zehn Vorlesung.«

»Tut mir leid, wenn ich dich geweckt habe.«

»Schon okay. Ist schön, so geweckt zu werden. Das mit gestern tut mir übrigens leid.«

Beim Klang seiner reumütigen Stimme sprang sofort mein schlechtes Gewissen an. Der Abend mit Grayson ging immer noch in meinem Kopf herum. Die halbe Nacht hatte ich wach gelegen und darüber gegrübelt, was da zwischen uns passiert war. Ob etwas passiert war.

»Ich kann verstehen, dass du sauer bist, weil es wieder nicht klappt«, holte Nate mich zurück ins Jetzt und steigerte mein schlechtes Gewissen ins Unermessliche.

»Na ja, vielleicht klappt es ja doch.«

»Wie meinst du das?«

»Ich komm einfach zu dir!«, platzte es mindestens eine Oktave zu hoch aus mir heraus. »Wenn ich den Flug um 18 Uhr bekomme, bin ich noch vor Mitternacht da. Und zu dem Essen am Samstag könnte ich dich ja begleiten.«

Nate sagte nichts. Sehr lange.

»Ähm, also ... ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist, Babe. Das Essen ist ja eher was ... Geschäftliches.«

»Dann mache ich mir einen netten Abend auf der Couch. Und wenn du nach Hause kommst, erzählst du mir alles.«

Nate sagte wieder nichts. Sehr lange.

»Hör zu, Sarah. Ich weiß nicht, wie ich das jetzt sagen soll, aber«, er blies hörbar die Backen auf, »ich will nicht, dass du hierherkommst.«

Ich versteifte mich im Autositz. »Was?«

Ein etwas ratloser Laut drang an mein Ohr. »Ich vermisse dich, das weißt du. Aber bei allem, was gerade mit deinem Dad passiert ... Ich meine, ich muss auch ein bisschen an meine ... Oh Mann. Das geht hier vollkommen in die falsche Richtung, aber ...« Er machte eine Pause. »Was, wenn irgendwelche Reporter davon Wind bekommen? Vielleicht folgen sie dir und ... dann kreuzen sie hier auf und ...«

»Du willst nicht mit mir gesehen werden«, beendete ich sein Stammeln und war erstaunt, wie nüchtern ich diese Worte hervorbrachte.

»Nur ... im Moment«, gab er kleinlaut zu. »Wenn etwas Gras über die Sache gewachsen ist, dann ...«

»Mein Name wird ab jetzt immer mit dem Skandal um meinen Vater in Verbindung stehen. Ein, zwei Jahre Gras über die Sache wachsen zu lassen wird daran nichts ändern.«

»Nein, vermutlich nicht«, räumte er ein.

»Also, wie stellst du dir das vor? Sollen wir uns ab jetzt verstecken?«

»Sarah ...«

»Bin ich dein kleines schmutziges Geheimnis?«

»Vielleicht sollten wir besser heute Abend noch mal darüber sprechen. Wenn du etwas weniger ... emotional bist.«

»Weniger emotional?! Ich glaube nicht, dass ich heute Abend weniger emotional bin, wenn mein Freund mir vorwirft, dass ich seiner Karriere schade.«

»Das hab ich so nicht gesagt.«

»Komisch, denn das hab ich gehört. Aber weißt du was, Nate? Darüber musst du dir keine Sorgen mehr machen.«

»Was soll das heißen?«

Ich schluckte. Rang mit mir.

»Machst du jetzt Schluss, oder was?«

»Ich denke schon.«

»Du denkst?!«

Ich holte Luft. »Nein, ich tue es.«

»Sarah, mach keinen Quatsch. Vor allem keinen, den du in ein paar Minuten bereust.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich das bereuen werde. Eigentlich hätte ich das schon viel früher machen sollen. Seit ich hier bin, interessiert es dich einen Scheiß, wie es mir geht. Wie es meiner Familie geht, meinem Vater. Du rufst nicht an, du antwortest nicht auf meine Nachrichten, du weißt nichts von meinem Leben hier.«

»Deinem *Leben*?«, schnaubte er. »Du arbeitest in einem Provinzladen, Sarah. Entschuldige, dass ich mich nicht tagtäglich danach erkundige, wie viele Zelte du verkauft hast.«

Sein Spott schmerzte. Aber gleichzeitig brachte er das Feuer in mir zum Lodern. Und dann tat ich etwas vollkommen Unsouveränes. Etwas Kindisches. Unreifes. Das Einzige, das in diesem Moment für mich Sinn ergab.

»Mach's gut, Nate.«

Ich beendete das Gespräch und ließ das Handy in meinen Schoß gleiten. Erst jetzt fiel mir auf, dass meine Hände zitterten. Ich zitterte.

»Fuck!«, stieß ich aus und spürte, wie mir die Tränen in die Augen schossen. Eine ganze Weile blieb ich so sitzen. Zitternd, weinend, verloren. Wütend. So wütend. Bis mich ein Klopfen gegen die Fensterscheibe zusammenzucken ließ. Rebecca stand vor meinem Wagen und musterte mich mit einer Mischung aus Besorgnis und Verlegenheit. Hastig rieb ich mir die Tränen aus dem Gesicht und stieg aus.

»Sorry, ich wollte dich nicht stören«, sagte sie sanft. »Aber du sitzt seit einer halben Stunde dadrin und weinst.«

»Tut mir leid. Es kommt nicht wieder vor«, schniefte ich.

»Quatsch, darum geht es nicht. Ich hab mir nur Sorgen gemacht. Ist alles okay? Also nein, natürlich ist nicht alles okay. Du hast geweint. Aber ... geht es wieder halbwegs?«

Ich presste die Lippen aufeinander und nickte. »Bei meinem Freund und mir ist Schluss.«

»Oh«, hauchte sie. »Willst du ... lieber nach Hause?«

Nach Hause. Mein Zuhause war über tausend Meilen entfernt. Wieder schossen mir Tränen in die Augen.

»Nein«, presste ich hervor. »Gib mir lieber irgendwas zu tun. Viel zu tun.«

Sie schmunzelte. »Da finden wir schon was.«



10.

Zwischen Nate und mir herrschte Funkstille. Ein Teil von mir war dankbar, dass er mich in Ruhe ließ, der andere zu tiefst gekränkt. Nachdem wir eineinhalb Jahre zusammen gewesen waren, hatte ich zumindest erwartet, dass er um unsere Beziehung kämpfen würde. Auch von Grayson hörte und sah ich tagelang nichts, was mich wesentlich mehr störte, wie ich zugeben musste. Mehrmals hatte ich mit dem Gedanken gespielt, ihm eine Nachricht zu schicken, aber ich war mir plötzlich nicht mehr sicher, ob ich die Zeichen richtig gedeutet hatte. Ob da wirklich etwas zwischen uns gewesen war an diesem Abend vor dem Kamin.

Am Donnerstag überredete mich Rebecca, mit ihr nach Feierabend ins *Olly's* zu gehen. Wir bestellten Burger und Cola und unterhielten uns über ihren bevorstehenden Umzug nach Colorado Springs. Während sie mir von ihrer neuen Wohnung erzählte, huschte mein Blick kurz zum Tresen, und ich stutzte. Denn dort stand Grayson und nippte an einem Bier. Von seiner Position aus musste er uns eigentlich gesehen haben, dachte ich verwirrt und beobachtete ihn eine Weile. So lange, bis er mich bemerkte. Zu meiner grenzenlosen Irritation hob er allerdings nur kurz die Hand, trank aus und schlüpfte in seine Jacke.

»Sorry, ich muss mal schnell ...«, murmelte ich und deutete zur Tür, durch die Grayson in dieser Sekunde verschwand. Rebeccas verwirrten Blick auf mir, sprang ich vom Tisch auf und lief ihm nach.

»Grayson!«, hallte meine Stimme über den Parkplatz.

Er blieb stehen und ließ den Nacken nach hinten sacken.

»Ist ... alles okay?«, fragte ich unsicher, als ich ihn erreicht hatte.

»Klar, was soll sein?«

Stirnrunzelnd musterte ich ihn. »Hab ich ... was falsch gemacht?«

»Ob *du* was falsch gemacht hast?« Irritiert schüttelte er den Kopf. »Nein, natürlich nicht.«

»Warum gehst du mir dann aus dem Weg?«

Er seufzte schwer. »So eindeutig, hm?«

Ich nickte, und er sah mich an. Unschlüssig. Gequält.

»Da brennt nicht jeden Abend ein Feuer.«

Verständnislos kniff ich die Augen zusammen.

»In meinem Kamin. Da brennt nicht jeden Abend ein Feuer. Ich hab es angezündet, als ich wusste, dass du vorbeikommen würdest.« Kurz ließ er die Worte auf mich wirken. »Ich wollte ... dass du dich bei mir wohlfühlst, dass es ...« Er brach ab und stöhnte resigniert. »Ich wollte so ziemlich alles, was ich nicht wollen sollte, Sarah.«

Mein Puls geriet ins Stolpern. Grayson schloss einen Moment lang die Augen und atmete langsam aus. »Und das war nicht okay. Du bist mit Nate zusammen, und ich respektiere ...«

»Nicht mehr«, platzte es aus mir heraus.

»Was?« Er blinzelte.

»Ich bin nicht mehr mit Nate zusammen«, erwiderte ich mit deutlich festerer Stimme.

Er riss die Augen auf. »Seit wann?«

»Montag.«

Er schluckte. »Hatte das was mit ... Ich meine, wenn es wegen Samstag war. Du hast nichts falsch gemacht, Sarah.«

»Es war nicht wegen Samstag.«

Etwas wie Erleichterung huschte über sein Gesicht. »Und ... ist es endgültig? Oder ...«

»Ich denke schon. Wir haben keinen Kontakt seitdem.«

Nachdenklich musterte er mich. »Bist du okay?«

»Mal so, mal so. Wird schon ...«

Mit einem Mal wurde der Ausdruck in seinen Augen ganz sanft. »Tut mir leid, dass ich mich nicht gemeldet habe.«

»Na ja, du hattest offenbar deine Gründe.«

Ein paar Sekunden lang standen wir uns schweigend gegenüber, aber es war nicht unangenehm.

»Ich sollte wieder rein«, sagte ich, als mir einfiel, dass Rebecca auf mich wartete.

»Ja«, raunte er. »Ich sollte auch mal langsam los. Muss morgen früh raus.« Er wackelte mit den Augenbrauen. »Fliegenfischen mit dem Führungsstab von *Penetta & Chambinsky*.«

Ich musste lachen. »Klingt nach Spaß.«

»Für die wahrscheinlich schon.« Er grinste und drehte den Schlüsselbund in seiner Hand. »Dann euch noch einen schönen Abend. Sag Rebecca liebe Grüße.«

Ich nickte. Mit einem Lächeln im Gesicht wandte ich mich von ihm ab.

»Hey Sarah ... «

Über meine Schulter hinweg sah ich ihn an.

»Hast du am Samstag schon was vor?«

Mit zuckenden Mundwinkeln schüttelte ich den Kopf.

»Dann hol ich dich um acht ab. Zieh was Bequemes an.«

Ich zögerte. Und grinste diebisch. »Um neun.«



11.

Die Woche verging wie im Flug, was nicht zuletzt daran lag, dass ich meiner Verabredung mit Grayson entgegenfieberte. Als ich am Samstagmorgen vor meinem Kleiderschrank stand und mich mit der Frage beschäftigte, was Grayson unter »bequem« verstand, klingelte mein Smartphone, und die Nummer von Moms bester Freundin Diane blinkte auf. Mit einem schlagartig flauen Gefühl nahm ich den Anruf entgegen.

»Sarah, ich bin's«, sagte Mom zu meiner Erleichterung.

»Warum rufst du von Dianes Handy an?«

»Weil ich mit dir reden wollte. Ungestört.«

Ihr Tonfall ließ mich aufhorchen.

»Ich habe wunderbare Neuigkeiten. Louis hat mit Dekan Roth gesprochen, und sie haben sich darauf geeinigt, dass du dein Studium zum neuen Semester wieder aufnehmen darfst.«

Ich riss die Augen auf. »Was?«

»Ist das nicht toll? Du kannst schon in ein paar Monaten zurück nach Yale!«

Es dauerte einen Moment, bis die Bedeutung ihrer Worte zu mir durchgedrungen war.

»Aber wie ... Ich meine, Dekan Roth hat doch ...«

»Darüber musst du dir keine Gedanken machen. Die Sache ist geklärt.«

Ich runzelte die Stirn. »Und die Studiengebühren? Das Semester kostet 65.000 Dollar. Die haben wir nicht. Und mit dem, was ich hier im *Outdoor Store* verdiene ...«

»Auch da haben wir eine Lösung gefunden«, sagte sie hörbar zufrieden.

»Aber ...«

»Sarah, dein Dad hat einen Fehler gemacht. Aber er hat dafür gesorgt, dass wir nicht darunter leiden müssen. Dass

du die bestmögliche Ausbildung bekommst. Du kannst im Februar zurück nach Yale. Das ist doch alles, was du wolltest, oder?»

»Ja«, kam es leicht überfordert aus meinem Mund.

Im Hintergrund klingelte es an der Tür. »Ich muss jetzt Schluss machen, Kleines. Wir reden noch mal in Ruhe, ja?«

»Okay«, murmelte ich und legte auf.

»Also, was machen wir?«, fragte ich Grayson, als wir eine Stunde später über den Schotterweg der Ranch holperten.

»Das erfährst du noch früh genug.«

»Komm schon, gib mir einen Tipp«, quengelte ich.

»Den hab ich dir schon gegeben, als ich dir gesagt habe, was du anziehen sollst.«

Ich schielte auf meine Tights und die Turnschuhe. »Das könnte alles sein.«

»Na ja, bummeln oder ins Kino würdest du so vermutlich nicht gehen wollen«, bemerkte er schmunzelnd.

»Als ob so ein Date für dich infrage käme. Bummeln oder Kino«, zog ich ihn auf.

»Das hier ist ein Date?«

Hitze schoss mir in den Kopf. »Äh ... nein ... ich ...«

Grayson lachte. »War nur ein Witz. Das ist so was von ein Date.«

Ich revanchierte mich mit einem Klaps auf den Arm, während sich meine Hautfarbe wieder normalisierte. Während wir auf der Interstate in Richtung Vail fuhren, fragte Grayson mich nach meiner Woche. Ich erzählte ihm von der Arbeit im *Outdoor Store* und meinen ersten Tagen ohne Rebecca. Kurz ploppte das Gespräch mit Mom in meinem Kopf auf, aber ich schob es beiseite.

»Und ... Nate? Hast du noch mal mit ihm gesprochen?«

Ich antwortete mit einem schlichten Kopfschütteln, und er hakte nicht weiter nach. Kurz bevor es nach Vail ging, bo-

gen wir links ab. Nach ein, zwei Meilen stellte Grayson den Wagen an einem Waldrand ab.

»Wir sind da.«

Skeptisch stieg ich aus und sah mich um. Währenddessen öffnete Grayson den Kofferraum, zog zwei Schwimmwesten heraus und warf mir eine zu.

»Wir gehen schwimmen?«

»Eigentlich sind Schwimmwesten nicht zum Schwimmen gedacht.« Vor sich hin pfeifend, lief er in den Wald hinein.
»Kommst du?«

Verwirrt folgte ich ihm. Nach ein paar Minuten lichtete sich der Wald und gab den Blick auf einen riesigen See mit eisbonbonfarbenem Wasser frei. Die umliegenden Gipfel spiegelten sich so klar auf der Oberfläche, dass sich das Bild kaum von der Realität unterschied.

»Wow«, raunte ich, während meine Augen eine felsige, von Tannen bewachsene Insel in der Mitte des Sees ausmachten.

»Das ist der Pinetree Lake.«

»Also gehen wir doch schwimmen.«

»Nein, wir gehen nicht schwimmen.« Sein Zeigefinger deutete auf ein rotes Kanu, das ein wenig verloren am Ufer lag.

»Gehört das dir?«

»Uns. Also *Rocky Outdoor Adventures*. Ich hab es gestern Abend hergebracht. Bist du schon mal gefahren?«

»Nur Kajak.« Eine Erinnerung blitzte auf. Dad und ich auf dem Michigan Lake. Ich schob sie beiseite, weil es zu sehr schmerzte, an ihn zu denken.

Nachdem wir unsere Handys in einer wasserdichten Box verstaut hatten, schob Grayson das Kanu mit dem Bug voran ins Wasser und hielt es fest, damit es nicht wegtreiben konnte.

»Du sitzt vorne, okay? Ich bin schwerer und hab mehr Erfahrung beim Steuern.«

Ich nickte und stieg mit einem Fuß ins Kanu. Grayson nahm kurz darauf im Heck Platz. Nachdem er mir erklärt hatte, wie man das Paddel führte, ging es auch schon los. Überraschend schnell hatte ich den Dreh halbwegs raus. Eine ganze Weile paddelten wir gemütlich am Ufer entlang, vorbei an dichtem Schilf und schroffen Felsformationen.

»Warum sind wir die Einzigen hier?«

»Weil der See ein Geheimtipp ist. Hoffentlich noch eine ganze Weile. Mit meinen Gruppen komme ich hier nie her.«

»Danke, dass du *mich* mitgenommen hast.«

»Na ja, bei dir muss ich mir keine Sorgen machen, dass du ab jetzt ständig hier aufkreuzt«, neckte er mich. »Hast du eigentlich schon konkrete Pläne, wie es für dich weitergeht?« Auch wenn er es beiläufig klingen ließ, hörte ich den angespannten Unterton. Und Moms Stimme in meinem Kopf. *Du kannst zurück nach Yale.* »Meiner Mom wäre es am liebsten, ich würde noch eine Weile hierbleiben«, antwortete ich ausweichend.

»Aber du willst nach Hause«, folgerte er.

In meiner ersten Woche hätte ich diese Frage mit Ja beantwortet, aber inzwischen mochte ich mein Leben in Green Valley. Ich mochte Grayson. *Vor allem* mochte ich Grayson.

»Nein. Im Moment will ich nur hier sein. Mit dir.«

Er hielt inne, und auf einmal war es still. Verdammst still.

»Verflucht, Sarah«, stöhnte er. »Warum sagst du mir so was, wenn wir in einem verdammten Kanu sitzen?«

Ich schmunzelte. »Es ist mir eben gerade erst klar geworden. Dein Paddel schwimmt übrigens weg.«

»Was?« Sein Blick huschte zur Seite. Eine Armlänge entfernt trieb das Paddel. »Fuck ...«

Ich presste die Lippen aufeinander und unterdrückte ein Lachen, während Grayson sich nach dem Ruder streckte, es aber nicht erwischte, weil es nach vorne trieb. Zu mir.

»Warte, ich helfe dir ...«

»Nein!«, schrie er noch, aber es war schon zu spät. Das Kanu kippte und warf uns beide ins Wasser. Mein Gesicht traf auf eiskaltes Wasser, meine Klamotten sogen sich voll wie ein Schwamm. Prustend tauchte ich auf und japste nach Luft, während mir die Kälte in sämtliche Knochen fuhr. Ich strich mir das nasse Haar aus den Augen und sah mich nach Grayson um, der Halt am Kanu gefunden hatte und mich mit einer Mischung aus Belustigung und Unglauben ansah.

»Was, dachtest du, würde passieren, wenn wir uns beide aus dem Kanu lehnen?«

Meine Schlagfertigkeit war wie weggeblasen. Weggefroren. Meine Zähne klapperten so heftig, dass ich mir Sorgen um meinen Zahnschmelz machte, und in meine Haut bohrten sich Tausende von Nadeln. »Wie viel Grad hat das Wasser?«, brachte ich zittrig hervor, während ich auf das Kanu zuschwamm.

»14? 15?«

Im Gegensatz zu mir schien ihm das nichts auszumachen. Zumindest hatte er es offenbar nicht eilig, aus dem Wasser zu kommen. Beim zweiten Versuch und mit Graysons Hilfe gelang es mir, mich ins Kanu zu hieven. Zähneklappernd sah ich ihm dabei zu, wie auch er sich hineinwuchtete.

»Bist du okay?«

Die Arme fest vor der Brust verschränkt, nickte ich.

»Wir müssen schleunigst aus den nassen Sachen raus.« Demonstrativ stach er sein Paddel ins Wasser. Nach etwa einer Viertelstunde hatten wir das Ufer erreicht. Ich zerrte mir die vollgesogene Weste vom Körper und ließ mich auf den Rücken fallen. Keuchend stierte ich in den Himmel.

»Ich hab Handtücher im Auto.«

Widerwillig ließ ich mich von ihm hochziehen. Als wir den Wagen erreicht hatten, öffnete Grayson den Kofferraum und reichte mir ein Badetuch. Er selbst zog sich das nasse Shirt über den Kopf und warf es zu den Schwimmwesten am

Boden. Während er an seinem Hosenknopf nestelte, starrte ich auf seinen Rücken. Aber es waren nicht die Muskelstränge, die meinen Blick gefangen nahmen. Es waren die Narben, die sich über sein rechtes Schulterblatt zogen. Drei rote, wulstige Linien. Ohne darüber nachzudenken, streckte ich die Hand aus. Er zuckte zusammen und hielt inne, als meine Fingerkuppen seine kühle, nasse Haut berührten.

»War das der Bär?«

Er nickte, ohne sich zu rühren. Sanft fuhr mein Finger die Narben ab, und er erschauerte, ließ es aber geschehen.

»Hat es sehr wehgetan?«

»Höllisch«, raunte er.

Meine Hand folgte der Linie seiner Wirbelsäule, glitt tiefer. Ich spürte, wie sich seine Muskeln bewegten, wie er sich unter meiner Berührung anspannte, und ich genoss die Wirkung, die ich auf ihn hatte. Sein unterdrücktes Keuchen. Federleicht ließ ich meinen Zeigefinger über seine Seite gleiten, während ich ihn umrundete und direkt vor ihm stehen blieb. Meine Augen wanderten über seine Schultern, seine Brust, seinen Bauch, die dunkle Haarlinie, die in seiner Hose verschwand. Sein Körper war stark und muskulös, auf eine ganz andere Weise als der von Nate. Die Natur hatte ihn geformt, nicht Eiweißshakes und Langhanteln. Als ich erneut die Hand ausstreckte, schlossen sich seine Finger um mein Handgelenk. Ich sah auf und schluckte. In seinen Augen lag ein Ausdruck, der mir die Luft zum Atmen nahm. Etwas Raues, Dunkles, das dafür sorgte, das in Sekundenschnelle Verlangen durch meinen Körper schoss, bis in die letzte Pore drang. In einer sanften, aber bestimmten Bewegung zog er mich näher an sich. Unsere Körper berührten sich, und ich spürte die Wärme seiner Haut durch den nassen Stoff meines Shirts, seinen Herzschlag, das Vibrieren seines Brustkorbs. Oder war es meiner? Ehe ich zu einer Antwort gelangte, prallten unsere Lippen aufeinander. Hart und ungeduldig. Er

stöhnte, als ich meine Arme um seinen Nacken schlang und die Finger in seinem Haar vergrub. Ohne unseren Kuss zu unterbrechen, hob er mich hoch und setzte mich auf die Lade-
fläche. Er schob sich zwischen meine Knie und intensivierte den Kuss. Hitze sammelte sich in meinem Körper, vertrieb das unangenehme Gefühl der nassen Kleidung auf meiner Haut. Ein Stöhnen drang aus meinem Mund, als seine Lippen meinen Hals hinabwanderten, mein Schlüsselbein küssten, als seine Hände über mein Shirt fuhren, unter mein Shirt, es anhoben und mir über den Kopf stülpten. Aus dem Augenwinkel sah ich noch, wie es bei den Schwimmwesten landete, dann konzentrierte sich alles in mir auf Grayson. Graysons Küsse, Graysons Berührungen, Graysons Laute. Völlig unerwartet löste er sich von mir.

»Was ist los?«, fragte ich schwer atmend.

»Der See ist zwar ein Geheimtipp, aber das heißt nicht, dass hier nicht ab und zu Leute vorbeikommen. Und mit denen würde ich diesen Anblick nur ungern teilen.« Er drückte seine Lippen sanft auf mein Dekolleté, griff an mir vorbei und reichte mir einen Hoodie. Auch wenn mein Körper vor Protest bebte, schlüpfte ich hinein und zog meine nassen Tights und die Schuhe aus. Barfuß stieg ich in den Wagen und beobachtete über den Rückspiegel, wie er nach trockenen Klamotten für sich selbst suchte. Seine Haare standen ihm etwas wirr vom Kopf ab, und in meinen Fingern kribbelte der Drang, durch sie hindurchzufahren. Überhaupt kribbelte gerade ziemlich viel in mir.

Mit voll aufgedrehter Heizung machten wir uns auf den Heimweg. Die ganze Fahrt über herrschte eine nervöse Anspannung zwischen uns. Keiner sagte etwas, keiner regte sich. Als würden wir beide die Luft anhalten.

»Soll ich dich nach Hause fahren?«, fragte Grayson, als wir nur noch eine Meile von der Ranch entfernt waren.

»Nein«, flüsterte ich.

Unsere Blicke trafen sich für einen Moment, ehe Grayson seinen wieder auf die Straße richtete. Der Rest der Fahrt kam mir wie eine halbe Ewigkeit vor. Als Graysons Haus in Sichtweite war, beschleunigte mein Puls, und kurz brach etwas wie Panik über mich herein. Auch wenn wir es nicht ausgesprochen hatten, war klar, in welche Richtung wir fuhren. Dass wir die Ausfahrt »Nur küssen« bewusst verpasst hatten. War das zu übereilt? Zu schnell? Ich hatte mich erst Anfang der Woche von meinem Freund getrennt und war kurz davor, mich in ein Abenteuer mit Grayson zu stürzen. Grayson, der so verdammt toll war. So verdammt gut aussah. So verdammt gut küssen ...

»Hast du Hunger?«

»Was?« Verdutzt sah ich ihn an.

»Ob du Hunger hast«, wiederholte er langsam und musterte mich belustigt. »Wir haben seit heute Morgen nichts mehr gegessen.«

»Stimmt ... ja.«

»Ich hab noch eine von diesen unterdurchschnittlichen Tiefkühlpizzen. Die könnten wir uns teilen.«

»Klingt gut«, faselte ich.

Wenig später parkte Grayson den Wagen in der Einfahrt.

»Kannst du mir meine Hose aus dem Kofferraum holen?«

Er runzelte die Stirn. »Die ist doch klatschnass.«

»Na ja, nicht dass deine Nachbarn einen falschen Eindruck bekommen, wenn ich hier halbnackt ...«

»Ach, die sind das gewohnt«, antwortete er mit einer wegwerfenden Handbewegung und duckte sich lachend zur Seite, als ich ihm gegen den Arm boxte.

Als ich ins Wohnzimmer kam, prasselte ein Feuer im Kamin, und als wäre dieser Tag ein einziges Déjà-vu, stand auf dem Couchtisch ein Teller mit einer Pizza.

»Du kommst genau richtig. Bist du wieder aufgetaut?«

»Die heiÙe Dusche hat gutgetan. Danke für die Hose.« Ich zupfte an dem weichen Baumwollstoff.

»Steht dir sowieso besser als mir. Ich hab nur leider keinen Föhn hier.«

»Ach, die trocknen auch so.« Ich strich mir das feuchte Haar hinters Ohr und nahm neben ihm auf der Couch Platz. Kurz ließ ich den Blick durch den Raum schweifen. Ich war schon einmal hier gewesen, und trotzdem war heute alles anders. Vor allem weil du keine Unterwäsche trägst, raunte eine Stimme in meinem Kopf.

»Beim nächsten Date gehen wir ins Kino, versprochen.«

»Es gibt ein nächstes Date?«

Auch wenn ich es flapsig gesagt hatte, wurde sein Blick ernst. »Wenn es nach mir geht, gibt es noch sehr viele nächste Dates.«

Ich schluckte, und er interpretierte es falsch.

»Sorry. Das ... geht zu schnell, ich weiß. Wir kennen uns erst seit zwei Wochen, und du warst bis vor Kurzem mit jemandem zusammen.« Er machte eine Pause, und sein Gesichtsausdruck wurde gequält. »Es ist nur ... Gott, ich kann einfach nicht mehr aufhören, an dich zu denken, Sarah. Du ...«

Ich beugte mich vor und küsste ihn. Sanft. Und lang. Seine Lippen waren genauso weich wie bei unserem ersten Kuss, nur wärmer. Als ich mich wieder von ihm löste, blickte ich ihm tief in die Augen. »Es fühlt sich schnell an, ja. Aber es fühlt sich auch verdammt richtig an.«

Ein überraschter Laut entfuhr ihm, als ich auf seinen Schoß kletterte. Meine Knie drückten gegen die Außenseiten seiner Oberschenkel, und ich spürte, wie sich sein ganzer Körper anspannte, als ich die Arme um seinen Hals schlang und ihn erneut küsste. Er legte die Hände auf meinen Hintern, schob mich näher zu sich. Als wäre da immer noch zu viel Luft zwischen uns, krallte ich die Finger in sein T-Shirt

und zog ihn an mich. Unser Kuss wurde intensiver. Graysons Hände fanden den Weg in mein Haar, vergruben sich darin. Seine rauen Fingerkuppen strichen über meinen Nacken, meinen Hals, meine Schlüsselbeine, und ich wollte mehr davon. Wollte sie überall auf meinem Körper spüren. Wie von selbst wanderten meine Hände zum Saum seines Shirts und zerrten daran. Mehr als bereitwillig stülpte er es sich über den Kopf und schluckte schwer, als meine Finger über seine nackte Brust fuhren und Zentimeter für Zentimeter die feine Spur von Härchen nachzeichneten, die in seiner Jogginghose verschwand. Als ich am Bund angelangt war, schlossen sich seine Finger um mein Handgelenk und stoppten mich.

»Das geht zu schnell«, presste er hervor.

»Ich dachte, das hatten wir schon. Schnell fühlt sich richtig an.«

»Wenn du willst, dass es sich noch *länger* richtig anfühlt, musst du langsamer machen.«

Ich nickte, weil ich begriff, was er mir damit sagen wollte. Und lächelte, weil es mich ein wenig berührte. Seine Offenheit, seine Verlegenheit. Ich legte die Hände um seine Wangen und küsste ihn. Zärtlich und gefühlvoll. Ich spürte seine Bartstoppeln unter meinen Fingern. Nicht kratzig, aber angenehm rau. Unsere Zungen berührten sich, strichen sanft übereinander. Eine Weile gelang es uns, Tempo herauszunehmen. Bis es uns nicht mehr gelang. Grayson zog mir meinen Pullover über den Kopf und schmiss ihn quer durch den Raum. Ich genoss seinen Blick. Erwartungsvoll. Begierig. Als seine Hände meine Brüste berührten, keuchte ich auf und streckte den Rücken durch. Er verstärkte den Druck, und eine Welle von Empfindungen rollte über mich hinweg. Ich stieß die Luft aus, die ich angehalten hatte, und rieb mich an seinem Becken. Er hob mich hoch, legte mich rücklings aufs Sofa und beugte sich über mich. Unsere nackten Oberkörper berührten sich, während wir uns küssten. Ich spürte das Ver-

langen zwischen seinen Beinen durch seine Hose hindurch, die Härte, deren bloße Berührung mich um den Verstand brachte. Ich schlang ein Bein um seine Hüfte und zog ihn fester an mich, genoss das Gewicht seines Körpers, das mich ins Polster drückte, das Keuchen an meinem Ohr. Ineinander verschlungen drehten wir uns zur Seite, wobei ich fast vom Sofa rutschte.

»Wie wär's, wenn wir den Standort wechseln?«, raunte Grayson an meine Lippen.

Ich nickte eifrig. In diesem Moment hätte ich vermutlich zu allem Ja gesagt, wenn es nur bedeutete, dass wir genau dort weitermachen, wo wir aufgehört hatten. Ich ging davon aus, dass wir uns in sein Schlafzimmer zurückziehen würden. Stattdessen breitete Grayson sämtliche Decken und Kissen, die sich im Wohnzimmer befanden, vor dem Kamin aus. Wortlos kam er auf mich zu und hielt mir die Hand hin. Ich ließ mich hochziehen, ließ zu, dass mein Oberkörper gegen seinen prallte, unsere nackte Haut aufeinandertraf. Seine Hände wanderten zum Bund meiner Jogginghose, die ohnehin schon viel zu tief saß, weil sie mir zu groß war. Ohne viel Aufwand schob er sie mir von den Hüften, bis ich nackt vor ihm stand. Ich machte dasselbe bei ihm und ließ auch seine Boxerbriefs folgen. Während sein Körper nicht mehr verbergen konnte, was er von mir wollte, sehnte sich meiner nach seinen Berührungen. Ich küsste ihn und dirigierte ihn in Richtung Kamin. Holz knackte, während wir uns auf den Kissen niederließen, uns küssten und berührten. Seine Hände gingen auf Wanderschaft, erkundeten jeden Quadratmillimeter meines Körpers, und in mir staute sich ein Druck an, den ich kaum noch aushielt. Als es uns beiden so ging, holte Grayson ein Kondom aus seinem Schlafzimmer. Die kurze Zeit, in der er nicht bei mir war, sein warmer Körper nicht auf oder unter mir lag, gab mir Gelegenheit, in mich zu gehen. Klarheit in meine Gedanken zu bringen, ehe meine Hormo-

ne wieder die Kontrolle übernahmen. Aber an meiner Meinung änderte sich nichts. Ich wollte das hier. Ich wollte Grayson. So sehr, dass sich alles in mir auf die herrlichste Weise zusammenzog, als er zurückkam und das Folienpäckchen in seiner Hand knisterte. Vor meinen Augen riss er es auf und rollte sich das Kondom über. Eine Nanosekunde später war er wieder neben mir, über mir. Das Feuer zeichnete Schatten auf unsere erhitzten Körper, die sich sehnsüchtig aneinanderrieben. Behutsam, aber bestimmt schob er sich zwischen meine Beine und fragte nur mit einem Blick, ob ich bereit war. Ich zog ihn zu mir herunter und antwortete mit einem Kuss. Langsam und zärtlich drang er in mich ein. Als wäre es das Einfachste der Welt, fanden wir einen Rhythmus, der für uns beide passte. Der uns zu einer Einheit machte. Einem Wir. Fast gleichzeitig gelangten wir zum Höhepunkt, den Namen des jeweils anderen noch auf den Lippen.

»Ich muss gehen«, seufzte ich, den Kopf auf Graysons Brust gebettet, den Blick auf den Kamin gerichtet. Das Feuer war inzwischen heruntergebrannt. Nur noch ein Teppich aus glühender Kohle war zurückgeblieben.

»Warum?«, raunte Grayson träge.

»Izzy und Will kommen zum Abendessen. Wenn die von meiner Tante erfahren, dass ich den Tag mit dir verbracht habe und nicht nach Hause komme, zählen sie eins und eins zusammen.«

»Wäre das so schlimm?«

Kurz dachte ich über seine Frage nach. »Nein. Aber ich hab ihnen noch nicht mal erzählt, dass zwischen Nate und mir Schluss ist. Abgesehen davon, wissen wir ja nicht, wo das hier hinführt, oder?« *Du kannst zurück nach Yale.* »Ich meine, ich kann nicht ewig hierbleiben ...«

»Könntest du schon.«

Ich hob den Kopf.

»Na ja, es gibt auch Colleges in Colorado. Das *Pikes Peak* verzichtet sogar auf Studiengebühren, soweit ich weiß.«

Auch wenn er es beiläufig klingen ließ, hörte ich heraus, dass er sich für mich schlaugemacht hatte. Und das wiederum rührte mich so sehr, dass ich offen zu ihm sein wollte.

»Ich kann zurück nach Yale.«

Er kniff die Augen zusammen. Überrascht. Irritiert.

»Meine Mom hat es mir gestern gesagt. Offenbar hat Louis, der Anwalt meiner Eltern, mit dem Dekan gesprochen. Er ist bereit, mich zum neuen Semester wieder aufzunehmen.«

»Oh ... wow.« Er runzelte die Stirn. »Aber ... ich dachte, ihr könnt euch die Studiengebühren nicht mehr leisten.«

Ich zögerte. »Na ja, wir haben wohl noch ... Rücklagen.« Ich räusperte mich. »Geld, das Dad für meine Ausbildung ... angelegt hat.«

»Geld, von dem das FBI nichts weiß«, folgerte er überraschend schnell. Auch wenn es nicht verurteilend klang, lag da etwas in Graysons Stimme, das mich den Blick senken ließ. »Und ... du willst es für die Studiengebühren nehmen?«

»Ich ... Keine Ahnung, das kommt alles so unerwartet. Bis heute Morgen dachte ich, mein Traum von Yale wäre ausgeträumt, und jetzt ist da plötzlich ... diese Möglichkeit.« Meine Stimme war zu einem unsicheren Flüstern geworden. »Ein ... Ticket zurück.«

»Ja, aber zu welchem Preis?« Grayson suchte meinen Blick. »Ich kann verstehen, dass es verlockend ist, dieses Geld zu nehmen, aber ... es wäre nicht richtig, Sarah. Das Geld gehört dir nicht.«

»Ich weiß«, murmelte ich. »Aber ich weiß auch, dass es nicht *mein* Fehler war, sondern der meines Vaters, und trotzdem hab ich ... alles verloren. Das ist so unfair.« Wie immer, wenn ich an seinen Betrug dachte, sammelte sich Wut in meinem Bauch.

»Ja, ist es«, raunte er und zog mich sanft an sich. »Aber du hast nicht alles verloren, nur weil euer Geld weg ist. Es gibt so viele andere Wege und Möglichkeiten, deine Träume zu verwirklichen. Vielleicht sind sie ein bisschen steiler und steiniger, aber sie führen genauso ans Ziel.« In seiner Stimme lag nichts als Zuversicht, und tief in mir drin wusste ich, dass er recht hatte. Dass es falsch wäre, dieses Geld zu nehmen. Falsch, es auch nur in Betracht zu ziehen, selbst wenn es pseudolegal war.

»Du schaffst das, Sarah. Du bist nicht allein.« Er gab mir einen zärtlichen Kuss, und alles in mir weigerte sich, unser kuscheliges Kissenlager jemals wieder zu verlassen. Trotzdem raffte ich mich irgendwann auf und schlüpfte in meine Klamotten, die inzwischen getrocknet waren.

»Fährst du mich nach Hause?«

»Was, wenn ich Nein sage? Bleibst du dann da?«

Schmunzelnd schüttelte ich den Kopf.

»Okay«, kapitulierte er, stemmte sich hoch und zog sich ebenfalls an.

Ich empfand fast etwas wie Bedauern, als dieser schöne nackte Körper unter Klamotten verschwand, und ein Teil von mir wollte genau da weitermachen, wo wir aufgehört hatten.

Kurz darauf saßen wir in seinem Wagen und fuhren in Richtung Ranch. Als wir dort angekommen waren, stand Wills SUV bereits quer vor der Veranda.

»Ich würde dich jetzt gerne küssen, aber dann wissen hier alle Bescheid, und das willst du nicht, also ... ist das hier mein Abschiedskuss.« Er griff nach meiner Hand und strich mit seinem Daumen über die Innenseite. Langsam. Zärtlich.

»Danke für den schönen Tag«, flüsterte ich und lächelte ein Lächeln, von dem ich hoffte, das es alles ausdrückte, was ich fühlte. Alles sagte, was ich nicht sagte in diesem Mo-

ment. Es hielt sich das ganze Abendessen über hartnäckig auf meinem Gesicht. Während mein Onkel und Will über den Sieg der Broncos sprachen, während Izzy den Braten lobte. Und es wurde noch breiter, als ich an der Reihe war und von meinem Ausflug mit Grayson erzählte. Auch wenn ich die Geschichte an dem Punkt enden ließ, an dem wir klitschnass aus dem Kanu stiegen, bildete ich mir ein, über mindestens zwei Gesichter ein wissendes Schmunzeln huschen zu sehen.

Als ich im Bett lag, kreisten meine Gedanken so heftig um Grayson, dass mir fast schwindelig wurde. Mehrmals geriet ich in Versuchung, ihm eine Nachricht zu schicken, hielt mich aber im letzten Moment zurück. Die Dinge zwischen uns entwickelten sich in einer derart rasanten Geschwindigkeit, dass ich das Gefühl hatte, Tempo herausnehmen zu müssen, um mich nicht vollkommen zu verlieren. Denn eins stand fest: Ich war so was von in Grayson O'Brady verschossen.



12.



Mein Vorsatz, die Dinge mit Grayson langsamer anzugehen, hielt in etwa bis zum nächsten Morgen. Genauer gesagt bis zu dem Moment, in dem eine Nachricht von ihm auf meinem Display aufblinkte und mein Herz schneller schlagen ließ. 

Lust, mir zu erklären, wie diese faulen Sonntage funktionieren? Ich bin da nicht so erfahren wie du. ;-)

Mit einer Tüte Donuts stand ich eine Stunde später vor seiner Haustür. Statt einer Begrüßung zog er mich an sich und küsste mich, und einen Moment lang hatte ich Angst, meine Beine könnten unter mir nachgeben.

»Du brauchst dringend ein anderes Outfit«, sagte ich mit gespielter Ernst und musterte seine Jeans. »Faule Sonntage verlangen nach Jogginghosen.«

»Okay. Dann geh ich mich mal umziehen.«

Schmunzelnd lief er zur Treppe. Als er sie erreicht hatte, warf er einen Blick über die Schulter. »Kommst du?«

»Soll ich dir beim Umziehen helfen?«

»Umziehen, ausziehen ...« Er zuckte mit den Schultern, und ich lachte und folgte ihm die Treppe hinauf.

»Hier geht es ins Schlafzimmer. In«, er räusperte sich, »mein Schlafzimmer.«

Anspannung knisterte zwischen uns. Ich hielt seinem Blick stand und betrat das Zimmer – selbstbewusster, als ich mich fühlte. Denn auch wenn wir bereits miteinander geschlafen hatten, war es unglaublich intim, das Schlafzimmer eines anderen Menschen zu betreten. Diesen Ort, an dem jeder sein konnte, wie er war. Nackt, ungeschminkt, leiden-

schaftlich, ekstatisch, laut. Mein Anflug von Nervosität löste sich in Luft auf, als ich den Blick umherschweifen ließ. Graysons Schlafzimmer strahlte eine unglaubliche Gemütlichkeit aus. Die Wände waren teils holzverkleidet, teils cremefarben gestrichen. Ein riesiges Boxspringbett aus braunem Wildleder dominierte den Raum, und durch eine zweiflügelige Balkontür drang jede Menge natürliches Licht.

»Darf ich?«, fragte ich, die Hand auf der Klinke.

Er nickte, und ich öffnete die Tür und trat hinaus auf den Balkon. Von hier aus hatte man einen fantastischen Blick auf einen Wald und die Ausläufer der Rockies.

»Wow.«

Grayson trat hinter mich und legte seine Arme um mich. »Ich mag die Aussicht auch sehr.« Er hauchte einen Kuss auf meinen Hals und ließ seine Lippen einen Moment lang verweilen. »Aber so schön wie jetzt gerade war sie noch nie.«

Ich schloss die Augen und gab mich seiner Nähe hin. Der Wärme, die sein Körper ausstrahlte. Und dann drehte ich mich sanft in seinen Armen und sah ihn unter halb gesenkten Lidern an.

»Das war nicht der Grund, warum ich dich mit in mein Schlafzimmer genommen habe«, raunte er.

»Wer soll dir das jetzt noch glauben, Grayson O’Brady?«

»Du wolltest, dass ich meine Hose ausziehe.«

»Was du immer noch nicht gemacht hast.« Ich ließ den Bund seiner Jeans schnalzen, und er nahm es zum Anlass, mich erneut zu küssen. Drängender. Stürmischer. Die Arme um seinen Nacken geschlungen, schob ich ihn in Richtung Bett. Wir ließen uns auf die Matratze sinken, küssten uns und begannen, uns gegenseitig auszuziehen. Was folgte, war eine Wiederholung von gestern Nachmittag. Nur schneller und intensiver. Vertrauter und selbstbewusster.

»Ich mag faule Sonntage«, murmelte er an mein Ohr, als wir eng umschlungen nebeneinanderlagen.

»Wir sind erst am Anfang. Du hast die Reihenfolge durcheinandergebracht.«

»Na dann, wie geht es jetzt weiter?«

Ich gab vor nachzudenken. »Erst mal holen wir uns diese Tüte, die ich mitgebracht habe, und vernichten alles, was drin ist. Ich hab nämlich einen Bärenhunger.«

»Kommt sofort«, sagte Grayson, schwang die Beine aus dem Bett und fischte nach seinen Boxerbriefs. Vollgepumpt mit Glückshormonen sah ich ihm zu, wie er durch die Tür verschwand. Als er zurückkam, hatte ich mir sein T-Shirt übergezogen und saß im Schneidersitz auf seinem Bett.

»Du hast Schoko-Donuts gekauft«, seufzte er genüsslich, als er die Tüte öffnete.

»Und welche mit Erdbeerglasur, falls dir Schoko nicht schmeckt.«

»Wem bitte schmecken keine Schoko-Donuts?«

»Nate«, platzte es unüberlegt aus mir heraus, aber Grayson schien es nicht zu stören, dass ich meinen Ex erwähnte.

»Gott sei Dank hast du den abgeschossen.«

Ich musste lachen und zog mir einen Donut aus der Tüte. »Er mochte es nicht, dass die Finger danach voller Schokolade sind.«

»So?« Grinsend hielt Grayson mir seine hin, deren Kuppen braun und fettig glänzten.

Ich nickte belustigt.

»Hast du noch mal mit ihm telefoniert?«

»Seit gestern?«

Grayson errötete, als wäre ihm erst in diesem Moment klar geworden, dass er mir diese Frage bereits gestellt hatte.

»Sorry ... Es ist nur ...« Er presste die Lippen aufeinander und sah mich an. »Das hier bedeutet mir etwas. *Du* bedeu-

test mir etwas. Und ... wenn das zwischen dir und ihm noch nicht vorbei ist, dann ...«

»Es ist vorbei«, sagte ich entschieden.

Seine Züge entspannten sich. »Gut. Könnte nämlich sein, dass ich mich ein bisschen in dich verliebt habe, Sarah Hayworth-Montgomery. Ein bisschen sehr, fürchte ich.«

Mein Herz fühlte sich an, als wollte es platzen. Vor Rührung. Vor Glück.

»Das trifft sich gut. Ich hab mich auch ein bisschen in dich verliebt, Grayson Benjamin O'Brady. Ein bisschen sehr, fürchte ich.«

Überschwänglich zog er mich an seine Lippen und küsste mich.



13.

Grayson und ich sahen uns in der darauffolgenden Woche jeden Tag. Manchmal kam er im *Outdoor Store* vorbei, um seine Mittagspause mit mir zu verbringen, manchmal trafen wir uns nach der Arbeit im *Olly's* oder bei ihm zu Hause. Wir kochten zusammen, kuschelten uns vor den Kamin und redeten bis spät in die Nacht. Die Nähe und Vertrautheit, die sich in so kurzer Zeit zwischen uns aufgebaut hatte, war mir fast unheimlich, und an manchen Tagen konnte ich gar nicht glauben, wie glücklich ich plötzlich wieder war. Ich hatte keine Angst mehr, auf das Instagram-Icon zu drücken, und durchsuchte die Onlinezeitungen nicht mehr akribisch nach Schlagzeilen über meinen Vater. Das mediale Interesse hatte ohnehin etwas nachgelassen, was sich mit dem Beginn des Prozesses im nächsten Jahr wieder ändern würde. Da sich mein Vater geständig und kooperativ gezeigt hatte, standen seine Chancen gut, mit einer Haftstrafe von fünf bis sechs Jahren davonzukommen. Ein schwächeres Strafmaß als anfangs vermutet und dennoch eine halbe Ewigkeit für meine Mutter und mich. Wir hatten seit Sonntag nur einmal kurz telefoniert, als ich auf dem Weg zur Arbeit gewesen war. Ich hatte ihr von mir und Grayson erzählt, und sie hatte sich für mich gefreut, allerdings auch nicht überrascht gewirkt. Die Sache mit Yale hatte ich nicht angesprochen, weil die Zeit nicht ausgereicht hätte, um ihr zu erklären, warum ich das Geld nicht nehmen konnte. Und weil ich wusste, dass sie es nicht ohne Weiteres verstehen würde.

Am Samstag hatte ich mein erstes richtiges Date mit Grayson. Wir wollten in ein mexikanisches Restaurant in Vail und danach ins Kino. Ich gönnte mir das volle Beauty-

programm und nahm mir nach der Arbeit ausgiebig Zeit unter der Dusche. Während ich eine große Ladung Kur in mein Haar einmassierte, blitzte das Gespräch mit meiner Mutter in meinem Kopf auf. Nachdem ich vorhin eine Mail von Dekan Roth erhalten hatte, musste ich nun wirklich dringend mit ihr sprechen, aber ich war ohnehin schon spät dran.

»Sarah?«, ertönte Graysons Stimme.

Apropos spät dran. »Bin gleich fertig. Muss nur noch Haare waschen.« Und Beine rasieren. Mich schminken. Föhnen. Shit, ich hatte getrödelte. »Mach's dir so lange bequem.«

Seine Antwort hörte ich nicht mehr, weil ich die Duschbrause bereits aufgedreht hatte. Ein Handtuch um den Körper gewickelt, stand ich kurz darauf vor dem Spiegel und tuschte meine Wimpern. Das Haar noch in einem Handtuchturban versteckt, verließ ich das Badezimmer und fand Grayson auf meinem Bett vor. Wie immer machte mein Herz einen kleinen Hüpfen, wenn ich ihn sah. Heute war es ein großer, denn er hatte sich ordentlich in Schale geworfen. Statt Jeans trug er eine Chino und dazu ein Hemd. Nur sein ernster Gesichtsausdruck passte nicht zu seiner Erscheinung.

»Hey!«, überspielte ich meine Irritation und biss mir auf die Unterlippe. »Ich weiß, ich bin spät dran, aber ...«

»Du gehst also doch zurück nach Yale?« Ungläubig starrte er mich an.

»Was?«

Wortlos deutete er auf meinen Laptop, der aufgeklappt auf meinem Bett lag. Ich hatte ihn dort stehen lassen, nachdem ... Fuck! Nachdem ich die Mail von Dekan Roth gelesen hatte. Die Mail, in der stand, die *Sache* konnte in meinem Sinne geklärt werden und man freue sich, mich zum neuen Semester wieder an der Universität zu begrüßen.

»Das ... ist ein Missverständnis.«

»Ein Missverständnis?« Er hob die Brauen. »Da hängt eine *Immatrikulationsbescheinigung* an.«

»Ich ... hab nie zugesagt.«

»Also hast du abgesagt?«

»Nein«, räumte ich ein. »Noch nicht.«

Seine Augen fixierten mich. »Warum?«

»Ich ... wollte erst noch in Ruhe mit Mom darüber reden.«

»Also überlegst du doch, das Geld zu nehmen?«

»Was? Nein!«

»Was gibt es dann zu bereden?«

Sein misstrauischer Blick sorgte dafür, dass ich mich angeklagt fühlte. Nein, verurteilt, und das zu Unrecht.

»Ich weiß erst seit wenigen Tagen von dem Geld. Entschuldigung, dass es mir nicht so leichtfällt, meinen Traum zu begraben.«

»Deinen Traum zu begraben?«, echote er ungläubig.

Meine Stimme bebte. »Ja, Grayson. Es war mein verdammter Traum, in Yale zu studieren, und er wurde mir einfach genommen!«

»Ich weiß. Aber wenn du dieses Geld nimmst, um ihn dir wiederzuholen, bist du genauso ein Dieb wie dein Vater.«

Als hätte er mir eins übergeben, starrte ich ihn an. Geschockt. Enttäuscht. »Du solltest jetzt gehen, Grayson.«

»Ja, das denke ich auch.«

Den restlichen Abend verbrachte ich in meinem Zimmer und versank in Selbstmitleid. Statt mexikanischen Essens löffelte ich Schokoeis, statt auf die Kinoleinwand stierte ich in den Fernseher – wobei ich kaum etwas von dem Film mitbekam. Wenn meine Gedanken nicht zu Grayson schweiften, füllten sich meine Augen mit Tränen und verschleierten mir die Sicht. Irgendwann klopfte Ally an meine Tür, setzte sich zu mir und nahm mich in den Arm. Schluchzend erzählte ich ihr, was vorgefallen war.

»Vielleicht geht es gar nicht um das Geld. Nicht nur. Vielleicht hat er einfach Angst, dich zu verlieren.« Sie lächelte schwach, als würde eine Erinnerung aufblitzen. »Elias hatte diese Angst auch, als ich damals zu ihm auf die Ranch gezogen bin. Er hat es mir nie gesagt, aber ich habe es gespürt. Diese Sorge, ich könnte meine Entscheidung bereuen, erkennen, dass ich nicht für dieses Leben hier gemacht bin.«

»Grayson und ich kennen uns erst seit ein paar Wochen. Wir sind noch weit von diesem Punkt entfernt.«

»Bist du dir da sicher?«

Verständnislos sah ich sie an, und sie lächelte. »Die Blicke, die ihr beide euch zuwerft, sagen etwas anderes.«

Als ich wieder allein war, fischte ich mein Handy vom Nachttisch und richtete meinen tränenverhangenen Blick auf den kleinen, leuchtenden Bildschirm. Wie von selbst begannen meine Finger zu tippen.

Ich hatte nicht vor, das Geld zu nehmen. Und es macht mich traurig, dass du das von mir denkst.

Ich schickte die Nachricht ab und wartete. Und wartete. Ein paar Minuten später blitzten zwei blaue Häkchen auf.

Grayson schreibt ...

Mein Herz schlug schneller. Dann hörte er auf. Eine halbe Ewigkeit passierte nichts. Dann wieder ...

Grayson schreibt ...

Erwartungsvoll richtete ich meinen Blick auf das Display, aber wieder brach er ab. Mit meinem Smartphone in der Hand schlief ich irgendwann ein.

Nach unserem Streit herrschte das restliche Wochenende über Funkstille zwischen Grayson und mir. Unseren faulen Sonntag verbrachte ich allein, verkroch mich in meinem Zimmer und starrte abwechselnd mein Display und die Zimmerdecke an. So lange, bis ich zu der Einsicht kam, dass es genug war. Ich nahm mein Handy und rief meine Mutter an.

»Ich geh nicht zurück nach Yale« war das Erste, das ich sagte.

»Was?«, erwiderte Mom, als hätte sie sich verhöhrt.

»Ich will das Geld nicht haben.«

»Hat das was mit diesem Jungen zu tun? Weil du frisch verliebt bist? Denn ich kann dir nur aus Erfahrung sagen ...«

»Es hat nichts mit Grayson zu tun. Das Geld steht mir einfach nicht zu. Es steht *uns* nicht zu.«

»Sarah«, setzte sie an.

»Ich will Juristin werden, Mom. Mich für die Rechte anderer Menschen einsetzen. Wie soll ich das tun, wenn ich mein eigenes Leben auf Betrug aufbaue?«

Ein, zwei Sekunden lang sagte sie nichts. »Und was willst du stattdessen tun?«

»Es gibt ein College hier, das auf Studiengebühren verzichtet. Das *Pikes Peak* in Colorado Springs. Da werde ich mich bewerben.«

»Und wovon gedenkst du zu leben? Du brauchst ein Zimmer, Bücher, Essen ...«

»Bis das Semester beginnt, kann ich jobben und Geld sparen. Tante Ally meinte, ich kann hier auf der Ranch bleiben. Und danach suche ich mir vor Ort einen Job.«

Es war still am anderen Ende der Leitung. »Du hast dir das gut überlegt, hm?« In ihrer Stimme schwang Besorgnis mit, aber auch etwas anderes.

»Ich hab mir nur überlegt, wer ich sein will, Mom. Und das solltest du auch.«

»In meinem Alter ist das nicht mehr so einfach, Kleines.« Sie seufzte ein wenig müde ins Telefon, und ich beschloss, dass das ein Thema für einen anderen Tag war.

»Warum kommst du nicht eine Weile hierher? Auf die Ranch? Du könntest in Ruhe über alles nachdenken. Ally würde sich auch freuen, dich mal wiederzusehen.«

»Nein, das kann ich nicht machen. Dein Dad ... Ich will hier sein.«

»Dann wenigstens für zwei Wochen. Nimm dir eine Auszeit.«

»Vielleicht mach ich das wirklich. Dann würde ich meine Kleine mal wiedersehen.«

»Äh, du siehst mich schon morgen.« Erst jetzt fiel mir ein, dass ich ihr noch nichts von meinen Plänen erzählt hatte. »Ich komm nach Hause und hole noch ein paar Sachen. Hab gerade den Flug gebucht.«

»Oh. Wie lange wirst du bleiben?«

»Nur ein paar Tage. Aber wer weiß, vielleicht begleitest du mich ja dann zurück nach Green Valley.«

Sie schmunzelte schwach. »Das hast du dir schön ausgedacht.«

Nachdem ich das Telefonat beendet hatte, wich ein Großteil meiner Anspannung einem Gefühl von Leichtigkeit. Der erste Schritt in mein neues Leben war getan. Jetzt musste ich nur noch die Sache mit Grayson ins Reine bringen.

»Sarah?«, hallte die Stimme meines Onkels aus dem Erdgeschoss zu mir. »Wir müssen langsam los, wenn du deinen Flug nicht verpassen willst.«

»Gleich«, antwortete ich und band mein Haar zu einem tief sitzenden Pferdeschwanz, der mich im Flugzeug nicht stören würde. Kurz darauf polterte ich die Treppe nach unten und trat hinaus auf die Veranda, sog die klare Luft ein, an die ich mich in den letzten fünf Wochen so gewöhnt hatte. Dieser unverwechselbare Duft nach Gras und Kräutern, Sonne und Pferden. Ich zerrte meinen Koffer über den Schotter und verstaute ihn im Wagen. Als ich die Beifahrertür aufzog, stutzte ich. Denn hinterm Steuer saß nicht mein Onkel.

»Was ...?«

»Hey«, sagte Grayson, ein scheues Lächeln im Gesicht.

»Wo ... ist Elias? Wir müssen zum Flughafen.«

»Ich weiß.« Sein Brustkorb hob sich, als wollte er Kraft sammeln für seine nächsten Worte, und dann wurde sein Gesichtsausdruck auf einmal ganz weich. »Geh nicht.« Es kam leise, fast flehentlich über seine Lippen. »Geh nicht zurück nach Chicago. Bleib hier. Bei mir.«

In dieser Sekunde begriff ich, dass er dachte, ich würde Green Valley verlassen. Hatte Elias ihn nicht aufgeklärt, dass ich nur für ein paar Tage zu meiner Mutter fuhr?

»Du hast nicht auf meine Nachrichten reagiert.«

»Ja«, seufzte er reumütig. »Ich war ein Idiot. Es tut mir leid, dass ich dir unterstellt habe, das Geld nehmen zu wollen. Eigentlich weiß ich, dass du das nicht tun würdest. Es ist nur ... Irgendwo im hintersten Winkel meines Kopfes war da plötzlich diese Angst ... dich zu verlieren. An ... Yale ...

und Nate.« Er senkte den Kopf. »An dein altes Leben.« Etwas in seiner Stimme, an seiner Haltung, berührte mich. Eine ungewohnte Verletzlichkeit.

»Was will ich mit meinem alten Leben, wenn ich eins mit dir haben kann?«

Überrascht hob er den Kopf. »Aber warum fliegst ...«

»Ich fliege nur für ein paar Tage nach Chicago. Um meine Mom zu sehen und meine Sachen zu holen.«

»Du wärst zurückgekommen?«

»Natürlich. Und dann wäre ich zu dir gefahren und hätte so lange geklingelt, bis du mir aufgemacht hättest. Weil ich in dich verliebt bin, Grayson Benjamin O’Brady.«

Er schloss die Augen. Als er sie wieder öffnete, lag nichts als Freude darin. »Ich bin auch in dich verliebt, Sarah Hayworth-Montgomery. Und ich möchte mitkommen.«

Ich hob die Brauen. »Nach Chicago?«

»Wenn es dich nicht stört ... Ich würde gerne deine Mom kennenlernen. Dein Zuhause. Diese«, er grinste, »grünen Ecken, von denen du gesprochen hast.«

»Es gibt keine Berge dort, das weißt du, oder?«

»Hab’s mir fast gedacht.« Er griff nach meiner Hand, fuhr sanft mit dem Daumen über die Innenseite. »Es muss keine Berge dort geben. Nur dich.«



*Verliebe dich auch in die anderen
romantischen Highlights von Lilly Lucas:*



*Herzklopfen, große Träume
und ein Gefühl von
Zu-Hause-Sein:*

die Green-Valley-Love-Reihe



New Beginnings

ROMAN

Au-pair Lena trifft auf Ryan, der seine Ski-Profikarriere nach einem Unfall beenden musste und zunächst echt schlecht drauf ist. Bis er Lena besser kennenlernt ...



New Promises

ROMAN

Izzy ist schon lange in ihren besten Freund Will verliebt. Aber der scheint es nicht zu kapieren. Oder?



KNAUR 



New Dreams

ROMAN

Elara fühlt sich sehr zu Noah hingezogen – doch dann erfährt sie, dass seine Ex-Freundin nach einem Unfall im Koma liegt. Hat ihre Liebe gegen seine Schuldgefühle eine Chance?



New Horizons

ROMAN

Wenn Liebe sich nicht ans Drehbuch hält: Zwischen Auto-mechanikerin Annie und Netflix-Star Cole fliegen erst die Fetzen – und dann die Funken.



New Chances

ROMAN

Die junge Deutsche Leonie findet in Green Valley einen Job als Nanny – und verliebt sich Hals über Kopf in den Vater des Kindes.



KNAUR 

